



Ascher Heimatbrief



Folge 1

Januar 1996

48. Jahrgang



Rauhreif am Hainberggipfel

Am 25. November 1995 legte der Heimatverband des Kreises Asch einen Kranz vor dem Ascher Lutherdenkmal nieder. An diesem Tag präsentierte sich der Hainberg in einem zauberhaften Winterkleid. Zwar lag nur wenig Schnee, der Rauhreif verzuckerte jedoch Wald und Flur. Bilder wie diese, (aufgenommen von Peter Brezina) zeigen die ganze Schönheit unserer unvergessenen Heimat.

Neubauer:

„Nur 40 000 Vertreibungstote? 240 000 sind namentlich bekannt!“

Angehörige der deutsch-tschechischen Historikerkommission behaupten, bei der Vertreibung der Sudetendeutschen seien nicht rund 250 000, sondern „nur“ ca. 40 000 Menschen ums Leben gekommen. Hierzu erklärt der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Franz Neubauer:

„Die SL hat sich an der Diskussion um die Zahl der Vertreibungsoffer bisher nicht beteiligt. Ein ‚Feilschen‘ um Opferzahlen wie zuletzt auf der Sitzung der Historikerkommission in Dresden halten wir für unwürdig. Die jüngsten Erklärungen des deutschen Kommissionsmitglieds Prof. Ferdinand Seibt zwingen uns aber zu folgenden Klärstellungen:

1. Die Zahl von 250 000 Toten bei der Vertreibung der Sudetendeutschen stammt nicht von uns, sondern von offiziellen deutschen Stellen. Sie ist das Ergebnis der Untersuchung ‚Die deutschen Vertreibungsverluste‘ des Statistischen Bundesamtes von 1958 im Auftrag des Deutschen Bundestages. Diese Untersuchung kommt zu 273 000 Toten für die ganze CSR, davon 23 000 Karpatendeutsche, und 250 000 Sudetendeutsche. — Das Bundesministerium für Vertriebene nannte 1967 die Zahl von 267 000 Vertreibungstoten in der CSR.

2. Diese hohen Zahlen resultieren auch keineswegs nur aus statistischen Vergleichen. So hat die dem Bundesinnenministerium zugeordnete Zentralstelle des kirchlichen Suchdienstes in ihrer ‚Gesamterhebung‘ von 1965 nicht weniger als 295 000 Sudetendeutsche mit Namen und Adresse genannt, über deren Verbleib damals jeder Hinweis fehlte. Noch heute kennt der Suchdienst 225 386 Sudetendeutsche namentlich, über die seit der Vertreibung jede Nachricht fehlt und die als tot gelten müssen. Hinzu kommen Tausende mit Todeshinweis oder Todesnachweis, so daß über 240 000 Sudetendeutsche namentlich bekannt sind, die als Vertreibungsoffer angesehen werden müssen.

3. Namentlich von Herrn Professor Seibt sind uns keine Untersuchungen bekannt, in denen er sich kritisch mit diesen offiziellen Untersuchungen befaßt. Die deutsch-tschechische Historikerkommission hat in den bisher veröf-

fentlichten drei Sammelbänden zu dieser Frage leider keine Angaben vorgelegt, dafür umso mehr Presseerklärungen.

Es ist unannehmbar, wenn politisierende Historiker in der momentanen Situation laufender deutsch-tschechischer Verhandlungen in Zeitungsinterviews Zahlen ohne wissenschaftliche Fundierung zu diesem Thema präsentieren. Auch für den Deutschen Bundestag, das Bundesinnenministerium und das Statistische Bundesamt müßten solche Erklärungen Anlaß zu offiziellen Erwidern sein.“

Aktuelle Nachrichten

Provokateure am Werk

Erneut antideutsche Flugblätter in Tschechien

Fünf Monate, nachdem in Tschechien antideutsche Flugblätter in einer Millionenaufgabe verbreitet worden waren, sind jetzt erneut solche Machwerke in Umlauf gebracht worden.

In den diesmal in deutscher Sprache verfaßten Flugblättern ist von Geheimverhandlungen der Bundesregierung mit tschechischen Vertretern die Rede, in deren Ergebnis den 1945 aus der Tschechoslowakei vertriebenen Sudetendeutschen das damals entzogene Vermögen zurückgegeben werden soll. Bundeskanzler Kohl und Bundesfinanzminister Waigel, deren Unterschriften unter dem Flugblatt stehen, hätten es als unerlässlich bezeichnet, daß die derzeitige Regierungskoalition die kommenden tschechischen Parlamentswahlen gewinnt. Diese Koalition werde dann den Sudetendeutschen die doppelte Staatsbürgerschaft einräumen und ihnen ihr Eigentum zurückerstatten. Bonn habe dafür versprochen, die tschechischen NS-Opfer symbolisch zu entschädigen.

Der Zeitung „Mlada fronta dnes“ zufolge identifizierte die Polizei die Flugblätter als eindeutige Fälschung. Der Inhalt der Machwerke stimmt mit dem der im Sommer von rechtsextremen tschechischen Republikanern verbreiteten Flugblättern nahezu überein.

Der Republikaner-Fraktionschef im Prager Parlament, Jan Vik, der als mutmaßlicher Autor und Verbreiter der Flugblätter vom Sommer gilt, wird sich demnächst vor Gericht wegen Volksverhetzung verantworten müssen.

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat

(IX)

Zu dem Artikel „Bauruine am Hainberg“, erschienen im Dezember-Rundbrief wäre noch ergänzend zu berichten: Der Käufer dieses Hotelrohbaus ist zwar ein deutscher Gastronomieunternehmer, jedoch mit einer Tschechin verheiratet. Nur dieser Umstand ermöglichte den Kauf dieses Gebäudes, denn nach wie vor dürfen Deutsche kein Eigentum in der CR erwerben. Der Gastronom ist auch Eigentümer der Pizze-

ria in der oberen Hauptstraße (Haus Flecklbeck) und des ehem. Hainberg-Unterkunftshauses. Beide Häuser sind innen und außen hervorragend renoviert, so daß man davon ausgehen kann, daß mit dem Hotel-Rohbau auf dem Hainberg-Gipfel dasselbe geschieht. Der Mann wird sich wohl beim Kauf dieses Objekts etwas gedacht haben, denn das schlimmste für ihn wäre ein Konkurrenzbetrieb in seiner unmittelbaren Nähe. Der Gastronom ist auch Eigentümer des Hotels „Hubertus“ in Bad Königswarth.

Die geräumige Villa der Annerose Geipel in der Kegelgasse dient schon seit Jahrzehnten als Altenheim. Seit dem 1. 12. 1995 befindet sich diese Einrichtung in Privatbesitz. Der neue Besitzer ist ein Fachmann auf dem Gebiet der Alten- und Krankenpflege, der u. a. auch in Deutschland studiert hat. Seine Absicht ist es, das Leben der Menschen im Ascher Altenheim zu verbessern. Er beabsichtigt außerdem, auf dem Grundstück der Villa einen Pavillon mit 130 neuen Betten zu errichten. Damit werden neue Arbeitsplätze für Krankenschwestern und Pflegepersonal geschaffen. (Selber Tagblatt).

Im und vor dem Lindenhof, seit längerem eine Bauruine, ist ein neuer großer Vietnamesen-Markt im Entstehen begriffen. Am 19. 12. 1995 herrschte dort Hochbetrieb und unzählige Baufahrzeuge waren mit der Teerung eines Areals beschäftigt, das von der Größe her in etwa einem Fußballplatz entspricht. Das Gelände dürfte als Parkplatz, sowie zur Aufstellung von Buden und Ständen dienen. Noch ist nicht erkennbar, von wo aus die Zufahrt zu diesem Großmarkt erfolgen soll. Sollte das von der Selber Straße aus geschehen, wird sich jeder, der die Verhältnisse an der Grenze kennt, vorstellen können, was dort an den Wochenenden oder Feiertagen los ist. Später soll ja auch einmal die neue Umgehungsstraße von Asch dort in die Grenzabfertigungsanlagen einmünden. Im Lindenhof sollte ursprünglich ein Spielkasino eingerichtet werden. Darüber wurde bereits berichtet. Der Plan endete aber wegen krummer Machenschaften des Besitzers, und er selber im Pilsner Gefängnis Bory. Der Großmarkt entsteht übrigens ohne Wissen und Willen der meisten Ascher Stadträte, die Stadtverwaltung soll hier eigenmächtig entschieden haben. (Selber Tagblatt).

Mit dem Einbruch des Winters traten in Eger und Asch plötzliche Stromausfälle auf, verursacht durch Überlastung des Stromnetzes. Betroffen von diesen Ausfällen sind in der Regel Geschäftsleute und Gastronomieunternehmen, die bereits herbe Verluste erlitten, denn es dauert meistens ziemlich lange, bis die Pannen von den Technikern des E-Werks behoben sind. Die Hauptschuld wird den asiatischen Märkten gegeben, die in ihren Ständen und Buden eine Unzahl von elektrischen Heizkörpern installiert haben. Selbst die gesamte Stadt ist durch die plötzlich

eintretende Dunkelheit in Mitleidenschaft gezogen. (Selber Tagblatt).

Es ist schon trostlos, was aus unserer Heimatstadt geworden ist. Einstmals reiche und saubere Bezirksstadt, ist sie längst zu einem Provinznest verkommen, das nicht einmal mehr eine eigene Wasserversorgung besitzt. Das Wasser wird aus Eger geliefert, wie im Selber Tagblatt zu lesen war. An Tagen nach stärkeren Regenfällen kommt nur noch eine rostige, braune stinkende Brühe aus den Leitungen, die kaum mehr als Wasser bezeichnet werden kann. Dafür steigt der Wasserpreis ständig und ist nun schon bei 13 Kronen angelangt, während nach der Wende der Kubikmeterpreis bei 80 Hellern lag. Begründet werden diese Preissteigerungen u. a. mit der schlechten Zahlungsmoral der Verbraucher, allen voran der Textilbetrieb „Tosta“ (Christ. Fischer's Söhne). Der Direktor dieses Betriebes argumentiert seinerseits mit Außenständen seiner Kunden in Millionenhöhe.

Was war das noch für ein Wasser, das einst aus der Bahnlohe nach Asch gepumpt wurde! Noch heute kann man in dem Bächlein, das aus diesem Quellgebiet kommt und nach Neuhausen fließt, die Brunnenkresse finden. Zahlreiche Einwohner haben alte Brunnen und Pumpen instandgesetzt, wo solche noch vorhanden waren.

Wenigstens geht es mit der Qualität der Luft aufwärts und nach Angaben des Egerer Gesundheitsamtes atmen die Bewohner des Ascher Zipfels die sauberste Luft im Landkreis Eger. Noch gilt es aber die letzte Dreckschleuder (Tosta) zu beseitigen und noch etliche Haushalte sowie öffentliche Gebäude auf Erdgasheizung umzustellen. Mit der Umstellung des Heizkraftwerks in der Rosmaringasse konnte auf diesem Gebiet schon ein großer Fortschritt erzielt werden.

Der im Dezember-Rundbrief beschriebene geheimnisvolle Stollen, auf den Arbeiter im Bereich der Baustelle des gemeinsamen Zollamtes Selb-Asch gestoßen sind, hat sich inzwischen als harmlos erwiesen. Es handelt sich weder um einen unterirdischen Gang, noch um einen Fluchttunnel, sondern um eine alte Anlage der früheren Ascher Wasserwerke. Vielleicht gab es einstmals eine Verbindung zum Wasserwerk in der Bahnlohe, das sich in unmittelbarer Nähe befindet, aber längst außer Betrieb ist.

Liebe Rundbrief-Leser!

Mehrere Gründe veranlassen uns, den Rundbrief ab Folge 1/1996 auf einem neuen Papier zu drucken: Zum einen zwingen uns die explodierenden Papierpreise, auf ein leichteres Papier auszuweichen, zum anderen wollen wir etwas für die Umwelt tun: das neue Papier ist zu 100 Prozent aus Altpapier hergestellt, ist also voll recycelfähig. Wir bitten um Verständnis für unsere Maßnahme.

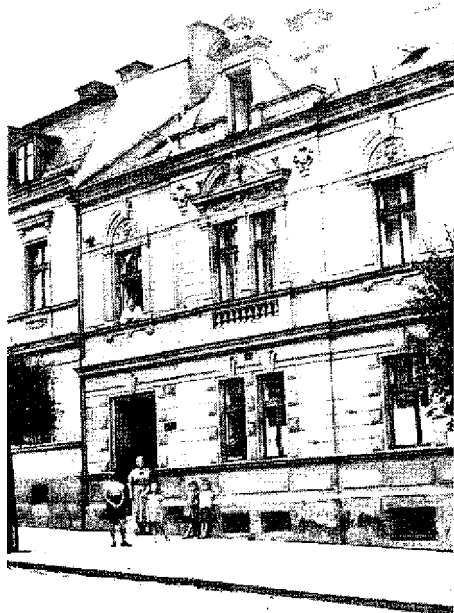
In schwerer Zeit (I)

Gewidmet den lieben Eltern

Im Folgenden beginnen wir mit einer neuen Serie, verfaßt von Erich Klier (Jahrgang 1936), Studiendirektor (Math., Ph) in Nürnberg, Sohn des bekannten Ascher Gymnasialprofessors und Historikers Dr. Richard Klier. Der Bericht beruht auf eigenen Erlebnissen, auf Dokumenten und auf den Erzählungen vom Vater und vor allem von der Mutter, die bis ins hohe Alter von fast 87 Jahren mit einem ausgezeichneten Gedächtnis ausgestattet war. Nach ihrem Tode im Januar 1995 entschloß sich ihr ältester Sohn, den Eltern, insbesondere der Mutter, die sich in schwerer Zeit vorbildlich für ihre Familie eingesetzt hat, ein kleines Denkmal zu setzen. 50 Jahre nach der Vertreibung soll die Zeit nach dem Zusammenbruch 1945 das zentrale Thema sein. Da wohl nicht alle Ascher die Kliers kennen, wird eine kleine Familiengeschichte vorangestellt, die nicht uninteressant ist, weil sie auf die Zeit während der ersten Tschechoslowakischen Republik eingeht.

Unser Daheim war im Hause des Großvaters Erdmann Klier, in der Bayernstraße 30 in Asch. Wir wohnten im Parterre des Hauses, das sich der aus Schildern gebürtige Großvater, Maurerpolier von Beruf, im Jahre 1896 nach eigenen Vorstellungen gebaut hatte. In den Sommerferien 1938 waren wir von Rumburg in Nordböhmen kommend dort eingezogen. Unser Vater Dr. Richard Klier hatte eine freigewordene Planstelle für Geschichte und Erdkunde am Ascher Realgymnasium erhalten, auf die ihn sein Vater hingewiesen hatte.

Unsere Mutter Julie Klier war nicht gerade begeistert, so nahe bei ihren Schwiegereltern und Verwandten wohnen zu müssen, denn neben Vaters Eltern wohnte noch die ältere von Vaters Schwestern, unsere liebe Tante Liesl mit Onkel Ernst Albrecht und den Kindern Richard und Ilse im Haus. In der Mansarde wohnte das Ehepaar Schuller mit zwei Töchtern. Auf dem folgenden Bild des Hauses aus dem Jahre 1935 blickt oben Tante Liesl aus dem Fenster, unten die Großmutter Klier. Vor der Haustüre stehen Tante Erna Drechsel, die jüngere Schwester von Vater, mit Richard und Ilse. Die Kinder an der vom Schnee gezeichneten Hauswand sind unbekannt.



Unsere Mutter war keine Ascherin. Sie stammte aus Modschiedl, Kreis Luditz, zwischen Karlsbad und Pilsen an der Sprachgrenze gelegen, jedoch nur von Deutschen bewohnt. Mutter war das jüngste von sechs Kindern. Ihre Eltern waren wohlhabende Bauern, die es ihr ermöglichten, nach der Bürgerschule in Luditz eine deutsche Handelsschule in Pilsen zu besuchen. Mit 18 Jahren trat sie zunächst eine Stelle in Teplitz-Schönau an, mit 20 wechselte sie im Jahre 1927 zu Siemens und Reiniger nach Prag. Die Firma beschäftigte sich mit dem Vertrieb und der Wartung von Röntengeräten in der CSR. In Prag lebten damals rund 40 000 Deutsche mit steigender Tendenz. Der Reiz der Goldenen Stadt hatte es Mutter angetan. Wenn sie von Prag erzählte, war vieles übersteigert. So gebrauchte sie oft das Wort hypermodern, wenn sie von Geschäften am Wenzelsplatz, von Kleidern, Möbeln oder von Neubauten zu berichten wußte. Lieber wäre Mutter mit ihrer Familie von Rumburg gleich nach Prag zurückgekehrt als in diese Industriestadt Asch im entferntesten Zipfel der Tschechei. Später hat Mutter oft gesagt, daß es das Schicksal gut mit uns gemeint hat, daß wir am Kriegsende weder in Rumburg noch in Prag gelebt haben, sondern ganz nahe der bayerischen Grenze. Die Rumberger wurden in die Sowjetzone vertrieben, die Prager erfuhren Unbeschreibliches durch einen rachelüsternen tschechischen Mob.

Warum Vater in seine Heimatstadt Asch zurückkehren wollte, obwohl die Eltern glückliche Jahre in Rumburg verbrachten, wo Vater ab 1934 am dortigen Gymnasium tätig war, hat Mutter oft beschäftigt. Sie meinte immer, daß Vater und die auf ihn stolzen Eltern den Verwandten und manchen Aschern aus nächster Nähe zeigen wollten, was aus dem schüchternen Buben geworden ist. Als nämlich bekannt wurde, daß Vater die Lehrerbildungsanstalt in Eger besuchen wolle, soll eine Verwandte erstaunt geäußert haben: „Wos, der Dami will Lehrer wern?“ Vater hatte wahrlich in den ersten Jahren der Volksschule miserable Zeugnisse nach Hause gebracht. Als Grund hat Vater angegeben, daß er als Kind oft durch die ganze Stadt gerannt ist, um seinem Vater das Essen auf die Baustellen nachzutragen. An einen Besuch des

Gymnasiums war nicht zu denken. Langsam ging es dann aufwärts. Nach dem Besuch der Bürgerschule ging Vater 1917 mit gerade 15 Jahren an die Lehrerbildungsanstalt in Eger. Er wohnte im Schülerheim, wo im letzten Jahr des 1. Weltkriegs der Hunger ständiger Gast war. Auch zu Hause mußte sich die fünfköpfige Familie einen Hering redlich teilen. Hie und da fiel für Vater vom reichlichen Proviant etwas ab, den sich Bauernsöhne von zu Hause mitbrachten. Was niemand erwartet hatte, Vater machte seine Reifeprüfung „mit Auszeichnung“. Er war der Primus der Klasse.

Vom Leiter des Schülerheimes, einem evangelischen Pfarrer, wurde Vater der evangelischen Gemeinde in Prag II empfohlen. In einem seiner für verschiedene Zwecke verfaßten Lebensläufe schreibt er: „Nicht wegen meiner guten Noten in den wissenschaftlichen Fächern, sondern meiner Eins im Turnen erhielt ich eine Anstellung an der Deutschen evangelischen Volksschule in Prag II in der Gerbergasse“. Mit 19 Jahren mußte Vater vor eine Klasse hintreten und sich durchsetzen. Rohrstock und so manche „Watschn“ haben schwierige Situationen zu meistern geholfen, Vater jedoch auch einmal großen Ärger eingebracht, als sich die wohl fortschrittlich denkenden Eltern eines jüdischen Schülers beim Direktor beschwerten und Vater sich dann persönlich bei den Eltern entschuldigen mußte.

Ein Photo aus dieser Zeit befand sich im Nachlaß des Vaters. Auf der Rückseite kann man lesen: Zur Erinnerung an einen Ausflug der Stud. Verb. Markomania Asch nach Seeberg am 19. August 1922. Vater ist der zweite in der obersten Reihe von links gesehen.

(Bild siehe nächste Seite oben)

Kaum in Prag angekommen, entschloß sich Vater, die Matura an einem Gymnasium nachzuholen. So belegte er Kurse zur Vorbereitung auf die Prüfung, ein sehr anstrengendes Unterfangen neben seiner Unterrichtstätigkeit. Im Sommer 1923 verlor Vater als jüngster des Kollegiums seine Stelle, weil die Schule aus Geldnot zwei Klassen auflassen mußte. Er bewarb sich nun um eine Stelle im Ascher Kreis und wurde auf Platz 9 der Warteliste gesetzt. Aber das Leben ging weiter, denn drei Monate später hatte Vater schon seine Matura in der Tasche, die er am Deutschen Realgymnasium in Prag II in der Nikolandergasse ablegte. Seine stets hilfsbereite Schwester Liesl nahm sich nun seiner an. Sie wohnte mit Ehemann Ernst in Berlin. So zog Vater dorthin und konnte an der Friedrich-Wilhelms-Universität, heute Humboldt-Universität, das Studium von Deutsch und Geschichte mit dem Winter-Semester 1923/24 aufnehmen. Zwei Semester blieb er in Berlin. Im ersten Semester war er mit seinen (wenigen) Kronen ein reicher Devisenbesitzer, aber im zweiten der arme Grenzlanddeut-



Auf der Rückseite des Bildes sind handschriftlich Namen aufgeführt, die (unvollständig) weitere Teilnehmer des Ausflugs erkennen lassen. Es sind dies: Bankier Ludwig, Richard Klier, Künzel Ernst, Albr. Rich., Riedel, Schuster Werner, Müller, Roßmann, Sehling, Hanisch, Züh, Geyer (Bros), Nickel, Huscher. Vielleicht erkennen ev. Nachkommen den einen oder den anderen der damals jungen Studenten.

sche, weil die Inflation sein zu früh getauschtes Geld aufzehrte. Im Sommer 1924 kehrte Vater nach Prag zurück und setzte das Studium an der Deutschen Karls-Universität fort. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich zum Teil durch Nachhilfestunden, weil die Eltern wegen der Schuldenlast auf dem Haus wenig beisteuern konnten. Vater erhielt ein sog. Armut-, Mittellosigkeits-Zeugnis „zum Zwecke der Erwirkung der Kollegengeldbefreiung“. Außerdem bekam er einen Wohnplatz im Studentenheim in der Lützowstraße. Im Jahre 1926 wurde er wieder an der evangelischen Volksschule angestellt. Deshalb gab er sein Studium nicht auf, verlegte sich aber jetzt auf die Fächer Geschichte und Erdkunde. Im Jahre 1929 wurde er nach Approbation seiner Dissertation über „Die staatsrechtlichen Beziehungen des Ascher Gebietes zur Krone Böhmens“ durch Prof. Wostry in der Großen Aula des Karolinums zum Dr. phil. promoviert. Um für die Doktorarbeit Archivalien zu sichten, mußte Vater in den Schulferien öfters das Egerer Archiv aufsuchen. In einer seiner Lebensläufe kann man dazu lesen: „Noch heute denke ich mit Ingrimmdaran, wie der alte Regierungsrat Karl Siegl die Forschung behinderte. Er erwartete, daß die Besucher des Archivs sich nach Mitternacht dort einfinden würden, denn um 7.30 Uhr früh ging er zum Friseur und um 8.30 Uhr ins Museum, dessen Leiter er auch war. Wann sollte ein armes Studentlein eigentlich dort arbeiten? Das waren Zustände!“ Im Jahre 1930 legte Vater dann das Staatsexamen für Gymnasien in den Fächern Geschichte und Erdkunde mit sehr gutem Erfolg ab. Nur in tschechoslowakischer Geschichte erhielt er die Note 2, was er in den folgenden Jahren leicht wettmachen konnte. Da an den Gymnasien keine Stellen frei waren,

unterrichtete er notgedrungen an der Volksschule weiter.

Ende 1929 haben sich unsere Eltern in Prag kennengelernt. Aus dieser Zeit hat Mutter gerne die Geschichte erzählt, daß Vater, der Nichtraucher war, beim ersten Abholen der Mutter geraucht habe, weil sie in einem vorherigen Gespräch angedeutet hatte, daß es einem Mann gut stünde, wenn er rauchte. Da sie keinen in der dunklen Straße auf und ab stolzierenden, Glimmstengel rauchenden Mann erwartete, habe sie Vater von ihrem Fenster aus längere Zeit nicht erkannt. Vater hat nie wieder geraucht. Im März 1932 heirateten die Eltern dann in der Kirche von Vaters evangelischer Kirchengemeinde. Mutter war vorher Vater zuliebe vom katholischen Glauben zum evangelischen übergetreten, was ihr nicht schwerfiel, weil sie in Glaubensdingen liberal war. Da Mutter gute Ersparnisse hatte — sie verdiente mehr als das Lehrerlein — und auch noch eine Aussteuer mitbrachte, bezogen die Doppelverdiener gleich eine Penthouse-Wohnung in einem Neubau, der gerade nach amerikanischem Muster erstellt worden war und Elektrisches Haus genannt wurde. Zu Hause in Modschiedl las man die Zeitung bei der Petroleumfunzel, hier war alles hypermodern. Die Abfälle warf man nicht auf den Mist oder zu den Säuen, sondern in einen Müllschlucker, der in der Küche eingebaut war. Wohnungsnachbar war der Historiker Prof. Ernstberger, der nach der Vertreibung in Erlangen tätig war. Die Hochzeitsreise wurde in den Sommerferien 1932 nachgeholt. Beabsichtigt war eine Wanderung von Asch aus durch das Fichtelgebirge nach Vierzahnheiligen und weiter über Bamberg nach Nürnberg. Da Mutter aber wegen der Sommerhitze schon nach der Durchquerung des Fichtelgebirges schlapp machte, absolvierte man den Rest per Bahn.

Für die Eltern war es eine glückliche Zeit. Am Wochenende unternahm man Ausflüge in die Umgebung Prags oder besuchte Tante Erna, die jüngere Schwester Vaters, die mit ihrem Ehemann Gottlieb Drechsel ebenfalls in Prag lebte. Onkel Gottlieb, auch aus Asch stammend, war Fachmann für Elektroporzellan. Auch die Großeltern besuchten einmal ihre beiden Kinder in Prag. Bei einem Ausflug zur Burg Karlstein ist folgendes Photo entstanden, aufgenommen von Onkel Gottlieb. (V. l. die Eltern Vaters, Mutter, Tante Erna und Vater mit Aktentasche!)



Vater vernachlässigte nach Promotion, Examen und Heirat seine historischen Forschungen nicht. Prag war 100 Jahre früher noch eine mehrheitlich deutsche Stadt gewesen. Durch die Industrialisierung strömten viele Menschen aus der rein tschechischen Umgebung in die Stadt. Die Deutschen gerieten in Bedrängnis. Vater beklagt in einem Lebenslauf, daß es zwar genug deutsche Schriften über die Kunstgeschichte Prags, aber gar nichts über die Deutschen gab, die maßgeblich am Entstehen und Werden der Goldenen Stadt mitgewirkt hatten. Sechs Jahre hat sich Vater mit diesem Thema beschäftigt. Schließlich entstand das Buch mit dem Titel: „Das Deutschtum Prags in der Vergangenheit“, erschienen 1936 im Adam-Kraft-Verlag in Karlsbad. Das Buch war schnell vergriffen. Vaters Forschungen führten zu vielen „Nebenprodukten“. So beschäftigte er sich damals schon mit der reichen Prager Kaufmannsfamilie Wettengel von Neuenberg (Neuberg bei Asch!). Besonderes Interesse galt der Geschichte seiner Heimatstadt Asch. Ab 1931 veröffentlichte Vater kleinere Aufsätze vor allem im Ascher Kirchenkreisblatt, mit der Doktorarbeit bis 1938 insgesamt 24 Veröffentlichungen. Die „Geschichte der Bürgerlichen Brauerei in Asch“ (1938), die bis 1945 im Tresor der inzwischen abgerissenen Brauerei lag, ist leider verschollen. Es gibt keine Durchschrift. Jahrelang hatte Vater in den Schulferien im Auftrag der Brauerei daran gearbeitet.

Vaters Interesse an der Heimatgeschichte war wohl auch einer der Beweggründe, Rumburg zu verlassen, wo er im Oktober 1934 seine erste Anstellung als Gymnasiallehrer erhielt und ab 1937 auf einer Planstelle saß. Mutter war Ende April 1935 Vater nachgezogen, nachdem sie im März ihr erstes

Kind zur Welt gebracht hatte. Der Junge war aber schon nach drei Tagen verstorben. In Rumburg, einem Städtchen mit 10 000 Einwohnern, wie Asch eine Textilstadt, fühlten sich die Eltern sehr wohl. Es gab viele kulturelle Aktivitäten, Konzerte, Vorträge, Studienfahrten usw. Vater traf Kollegen, die wie er gerne Wanderungen unternahm. So ging es in das nahe Elbsandsteingebirge, ins Riesen- und ins Altvatergebirge. Mutter umsorgte ihre beiden Kinder Erich und Dorothea, die sie 1936 und 1937 zur Welt gebracht hatte.

In Rumburg lebten die Eltern in einer politisch brisanten Zeit. Auf dem Marktplatz kam es immer wieder zu Kundgebungen der Anhänger Henleins, wie auch in Asch beäugt von der tschechischen Polizei. Als in Neugersdorf auf der sächsischen Seite der von Leni Riefenstahl gedrehte Film über die Olympiade 1936 gezeigt wurde, zogen Scharen von Rumburgern hinüber. Auch Vater ließ es sich nicht nehmen, mit einem Kollegen die Grenze zu überschreiten. Als die Schar zurückkehrte, kam es am Grenzübergang zu grundlosen Verhaftungen. Vater und sein Kollege, die sich als Staatsbeamte der CSR vorsichtshalber in den letzten Reihen aufgehalten hatten, zogen es daraufhin vor, auf Umwegen Rumburg zu erreichen.

Schon in Prag hatten Vater und Mutter die Spannungen zwischen Deutschen und Tschechen hautnah miterlebt. An der Deutschen Karlsuniversität war es nach 1918 zu einer Minderung der materiellen und der ideellen Rechte gekommen, sodaß es immer wieder zu Demonstrationen durch deutsche Studenten kam. Dabei tat sich ein Studienkollege Vaters besonders hervor, der Kleofas Pleyer, der wie sein Bruder Wilhelm, der bekannte sudetendeutsche Dichter, ein sog. Alldeutscher war. Beide stammten aus der Heimat unserer Mutter, aus einer Hammerschmiede im schönen Schnellatal unterhalb von Rabenstein gelegen, schon zum tschechischen Kreis Kralowitz gehörig. Sie waren das neunte und zehnte Kind der Hammerschmiedin. Wilhelm Pleyer hat in seinen stark autobiographischen Werken das Geschehen in der Heimat und in Prag beschrieben. In seinem Werk „Der Puchner“ spielt gleich auf den ersten Seiten der Volkstag in Asch 1897 eine Rolle, wo bekanntlich heftig gegen die Badensischen Sprachverordnungen protestiert worden war. Kleofas Pleyer wurde ab 1937 ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Königsberg in Ostpreußen, fiel aber beim Rußlandfeldzug als Freiwilliger.

Mutter hat öfters über die Spannungen erzählt, die es in ihrer Firma Siemens und Reiniger in Prag zwischen Deutschen und Tschechen gab. Zu ihrer Zeit wurde „auf Wunsch“ der tschechischen Regierung die Hälfte der deutschen Mitarbeiter entlassen, um Tschechen Platz zu machen. Außerdem mußte die Weltfirma Siemens den Firmennamen in „Elektrotechna“ ändern. Als

Mutter im April 1935 die Firma verließ, erhielt sie ein nur tschechisch abgefaßtes Zeugnis, das wir vor kurzem haben übersetzen lassen. Auch Vater erhielt damals nur auf Tschechisch abgefaßte Briefe aus dem Schulministerium in Prag nach Rumburg.

Daß Mutter in ihrer Firma die tschechische Sprache recht gut erlernte, nachdem sie aus der Schule nur geringe Kenntnisse mitgebracht hatte, war in den Wirren 1945/46 von unschätzbarem Wert. Auch Vater waren die Kenntnisse einer slawischen Sprache nicht nur bei seinen Forschungen von großem Vorteil, sondern auch später in der

vierjährigen jugoslawischen Gefangenschaft sogar lebensrettend.

Vater und Mutter hatten in Prag kaum tschechische Bekannte, geschweige denn Freunde. Die beiden Völker lebten nicht miteinander, sondern nebeneinander. Jedes Volk hatte seine eigenen Einrichtungen, von der Universität bis zur Kirche. Mischehen gab es wenige.

Kaum waren die Eltern im August 1938 von Rumburg nach Asch umgezogen, trieben die Spannungen zwischen den Sudetendeutschen und Tschechen den Höhepunkt zu. Man steckte mitten in der Sudetenkrise.

(Wird fortgesetzt)



Bildernachtrag zu unserer Berichterstattung in der Dezember-Ausgabe des Rundbriefs: Totengedenken vor dem Ascher Luther-Denkmal am 25. November 1995. Von links nach rechts: der Ascher Bürgermeister Lybor Syrovatka, Rehaus Bürgermeister Edgar Pöpel, der Heimatverbandsvorsitzende Carl Tins.



Den „Anerkennungspreis der Stadt Rehau für praktizierte Mitmenschlichkeit“ erhielten am 9. November 1995 im Rehauer Rathaus u. a. unser heute noch in Krugsreuth lebender Landsmann Hermann Heinrich (links) und der Ascher evangelische Pfarrer Pavel Kucera (Mitte). Ganz rechts der Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel.

Ilse Merz:

Auch ich war in Strakonitz

Mein Klassenkamerad Dr. Dr. Ernst Werner schilderte kürzlich im Ascher Rundbrief seine Erlebnisse beim Arbeitseinsatz in Strakonitz. Ich war auch dabei und möchte davon einige Begebenheiten erzählen.

Auch ich war eine der 600 Ascher Jugendlichen, die am 7. 9. 1945 in Viehwaggons nach Strakonitz abtransportiert wurden. Nach 16 Stunden Fahrt kamen wir dort an. Vor dem Bahnhof mußten wir antreten, die Bauern aus der Umgebung suchten sich ihre „Erntehelfer“ aus. Mit fünf anderen Leidensgenossen wurde ich auf einem Leiterwagen in das kleine Dorf Svarysov gebracht und der Familie Hynek zugewiesen. Mein Quartier war ein winziges, feuchtes Kämmerchen neben dem Schweinestall. Die Familie behandelte mich anständig, nur die Magd hatte einen großen Haß auf die Deutschen. Täglich boxte oder trat sie mich und schrie dann immer: „Tu nemecky prace!“ (du deutsches Schwein!). Das Essen war nicht üppig, jeden Werktag gab es abends saure Milch, Salz und Kartoffeln, am Sonntagabend Kaffee und Butterbrot mit Quark. Am Sonntag und Donnerstag bekamen wir wenig Schweinefleisch und viele böhmische Knödel mit Sauerkraut. Die übrigen Tage aßen wir meistens Kartoffelgerichte und sehr oft Pilzsuppe, Schwammerlbrühe und Knödel. Die drei Kinder der Familie brachten fast täglich von ihrem langen Schulweg nach Volyne Pilze mit, die es in diesem Herbst massenhaft gab.

Die Arbeit war schwer, 12 bis 14 Stunden täglich mußte ich Stall ausmisten, Kühe hüten, Kartoffeln klauben, Rüben ausziehen und dazwischen im Haushalt helfen. Am schlimmsten war das Dreschen, die Dreschmaschine wanderte von Hof zu Hof, der Knecht, die Magd und ich mußten auf allen Höfen mitarbeiten.

Als der Staatsfeiertag nahte (28. Oktober, Gründung der tschechoslowakischen Republik), verwandelte sich die Stube in eine Bäckerei: 12 Gugelhupfe, riesige Mengen von Powidltatschkerln, Quarktaschen, Mohnkolatschen, Blechkuchen mit Streuseln, Quark, Powidl und Mohn buk die Bäuerin und ich mußte ihr dabei helfen. Am Feiertag kam die Verwandtschaft aus der Stadt. Stehend wurde die Staatshymne „Kde domov muj“ gesungen, dann ließen sich alle an langen Tischen nieder, es fing ein Schmausen an, daß mir das Wasser im Mund zusammenlief. Die Bäuerin brachte mir auch einen Teller voll Gebäck, so daß ich tagelang etwas zu kosten hatte.

Die Zeit in Svarysov war nicht leicht für mich, ich hatte nichts zu lachen bei der ungewohnten Arbeit. Aber ab und zu gab es doch etwas zu schmunzeln. Eines Tages erklärte mir der Bauer, daß er auch Deutsch kann. Bei meinen geringen Tschechischkenntnissen dauerte es lange, bis ich ihn verstand. Er

war im 1. Weltkrieg als Soldat bei der österreichischen Armee gewesen (als Böhmen noch zu Österreich-Ungarn gehörte). Er nahm einen Spazierstock, schulterte ihn als Gewehr und marschierte im Stechschritt in der großen Stube auf und ab. Dazu brüllte er: „Im Gleichschritt marrrsch! Schtillgeschtanden! Daas Gewärr ieber! Rirrt eich! Scheiße!“ So weit seine Deutschkenntnisse. Die Kinder bogen sich vor Lachen.

Nach dem Einbringen der Ernte wusch sich eines Morgens der Bauer die Füße sehr gründlich. Seine Frau zog ihm neue Schafwollsocken, sowie neue Holzpantoffeln an, die sie vorher mit Seife und Bürste abgeschrubbt hatte. Dann trug der Knecht den Bauern hukpack über den Hof in die Scheune. Neugierig folgte ich, was sollte das bedeuten?

Der Knecht stellte den Bauern in ein riesengroßes Faß auf der Tenne, das Kraut wurde stundenlang eingestampft!

Wie ging es nun mit uns sechs Aschern weiter? Die Ungewißheit über unser Schicksal war schlimm. Wenn wir uns von der Arbeit einmal wegstellen konnten und uns trafen, überlegten wir, wie wir heimkommen könnten. Eines Tages war Hermann Fleißner nicht mehr da, dann verschwand auch Helga Seidl. Die Dritte hatte sich verletzt, war nicht mehr arbeitsfähig und wurde heimgeschickt. Nach einiger Zeit kam meine Freundin Else Richter angerannt, fiel mir lachend und weinend um den Hals und rief: „Ich fahre heim. Meine Mutter ist mit den nötigen Papieren da, die Schmidt-Bank hat mich als Arbeitskraft angefordert“. Dort hatte sie gelernt. Der Abschied war schwer.

Ende November wurde ich krank, ich bekam hohes Fieber und durfte in der warmen Stube auf dem Backofen liegen. Eines Abends kam völlig unerwartet meine Rettung in Gestalt einer Frau, die der Familie einen Koffer mit Unter-

wäsche zeigte. Ich hielt sie für eine Hausierererin, da ich kein Wort von ihrer Unterhaltung verstand. Mitten in der Nacht weckte sie mich auf und sagte: „Deine Eltern schicken mich, ich bringe dich heim nach Asch!“ Es war eine Frau namens Donhauser aus Krickerhau in der Slowakei, deren Verwandte wir im Herbst 1944 als Flüchtlinge in unser Haus aufgenommen hatten. Sie sprach fließend Deutsch und Slowakisch, zeigte mir meinen zweisprachigen Schülerschein vom Gymnasium aus dem Jahr 1938 und erklärte mir, wie ich mich verhalten sollte. Ich mußte eine taubstumme Tschechin markieren, die Sprache hätte mich ja sofort verraten. Deutsche durften nicht mit der Bahn fahren. Ich war sehr aufgeregt, konnte die Flucht gelingen? Schnell zog ich warme Kleidung an, alles andere ließ ich zurück. Dann schlichen wir davon. Etwa drei Stunden wanderten wir nachts bei klirrender Kälte und Schnee nach Strakonitz.

Der Zug nach Pilsen war überfüllt, aber schön warm. Fünfmal wurden wir kontrolliert, Frau Donhauser erzählte immer, daß ich taubstumm bin und nach Eger fahre. Eine mitleidige Tschechin schenkte mir sogar ein Schnitzel und ein Butterbrot. Nach langer Fahrt kamen wir gegen Abend in Eger an. Mit einem Bus gelangten wir spät abends nach Asch. Beim Hotel Löw stiegen wir aus und liefen die Lerchengasse hinter. Meine Eltern und alle Hausbewohner warteten schon gespannt, ob wir wirklich kamen. Das war ein Wiedersehen! Einen Tag blieb ich daheim. Dann packten wir einige Habseligkeiten auf einen Schlitten, in der Nacht zum 2. Dezember brachte mich mein Vater bei Neuenbrand über die Grenze nach Bayern. Ich war gerettet!

(Ilse Merz, Söttlstraße 11, 92431 Neunburg v. W., früher Asch, Lerchengasse 15)

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Die verabscheuungswürdigen Requirierungsmethoden des Militär-Exekutions-Kommandos auf den Zedtwitz'schen Gütern zu Asch, Sorg und Krugsreuth

Am Schluß des Beitrages „Kidnapping in Schönbach“ im RB 12/95 weist Alberti auf A. Winter, Bd. IV hin, der über das rücksichtslose Gebaren des Militär-Kommandos Einzelheiten mitteilt.

Adam Winter (1854-1934), katholischer Theologe und Heimatkundler, ein gebürtiger Thonbrunner, befaßte sich in „Heimatkunde des Ascher Gebietes und Bezirkes“, Bd. IV auf den Seiten 99-104 mit vorstehendem Thema.

Winter war der erste theologische Weltpriester, der seit der Reformation aus dem engeren Ascher Gebiet hervorging.

Die diesbezügliche Literatur konnte mir Lm. Helmut Klaubert übermitteln, wofür für ihm vielmals gedankt sei. Ein paar Angaben über die „Villa Zedtwitz“ verdanke ich Lm. Linhard Rahm, Sohl bei Bad Elster.

Wie bereits im vorherigen Artikel gesagt, lehnten am 22. 9. 1747 die drei Zedtwitz'schen Agnaten die Forderung, den von ihnen entführten jungen Ludwig v. Zedtwitz seiner Mutter zurückzugeben, ab und nahmen in Kauf, daß ihre Güter von einem 58 Mann starken Militär-Exekutions-Kommando solange belegt würden, bis der 12jährige „Louis“ nach Schönbach zurückgebracht sei (s. RB 12/95).

Ihre Bittschreiben an die k. k. böhmische Hofkanzlei, an Kaiser Franz I. und dessen allerhöchstem Reichshofratsgericht in Wien, an die Kaiserin Maria Theresia und an das Corpus Evangelicorum (Vertretung der evang. Kurfürsten, Fürsten, Grafen, freien Städte usw. beim Regensburger Reichstag) in Regensburg, dessen Reichsstände am

25. 10. und 20. 12. 1747 Bittgesuche an die Kaiserin sandten, blieben alle erfolglos.

Das Schicksal nahm seinen Lauf!

Aufgrund einer wohl unüberlegten Äußerung des Leutnants v. Egermann (zu seinem Nachteil), der wegen eines Quartiers am 28. 9. 1747 bei Carl Leopold de Viettinghoff vorsprach und dabei durchblicken ließ, demnächst Georg Adam v. Z., Adam Erdmann v. Z. und Philipp Ferdinand v. Z. nach Eger zu überführen, zogen es alle drei vor, auf ihr Rittergut in Elster, das unter sächsischer Kurfürstlicher Hoheit stand, auszuweichen, um sich dem Zugriff österreichischer Behörden zu entziehen.

Über dieses Rittergut schreibt Dr. Bruno Rudau in „Unser kleines Wanderheft Bad Elster“, Heft 8, 1962: „In einer Urkunde aus dem Jahre 1324, der ältesten, die unseren Ort erwähnt, ist von einem Hof zu Elster die Rede, auf dem Feudalherren saßen, die zwischen Elster und Asch ihre Stammburg in Neipperg (Neuburg) hatten. Dieses Rittergut, von dessen Gebäuden nichts mehr vorhanden ist, lag unweit der Weißen Elster, neben dem heutigen Rosengarten“. (Anm. d. Verf.: Vermutlich dort, wo einst das Hotel „Reichsverweser“ stand).

Und die „Villa Zedtwitz“ in Bad Elster, die noch heute an der Max-Hörsch-Straße 5 steht, (s. RB 10/90) wird mancher fragen?

Der vorletzte Besitzer auf Schloß Schönbach, Franz Graf v. Zedtwitz (1857-1914) ließ sich von seiner Frau scheiden und wollte in Bad Elster eine neue Ehe eingehen. Als er vom österreichischen zuständigen Amt das notwendige Ehesfähigkeitszeugnis nicht erhielt, wechselte er zum evangelischen Glauben über und nahm an, protestantisch getraut werden zu können. Auch das war nicht möglich, denn man verlangte, daß er in Sachsen ansässig sein müsse. Aus diesem Grunde kaufte er im Jahre 1911 in Bad Elster das zwischen 1907 und 1909 von Franz Geyer, Plauen erbaute Gebäude, das er „Villa Zedtwitz“ benannte. Danach wurde er krank, verstarb dort und wurde im Dezember 1914 verbrannt.

Die offizielle Erlaubnis, diese Baulichkeit „Villa Zedtwitz“ zu benennen, erhielten indes erst seine Erben Dr. phil. Armin Graf v. Zedtwitz und Erich Graf v. Zedtwitz, die die Villa jedoch schuldenhalber verkaufen mußten und vom Bistum Dresden erworben wurde.

Sodann wurde sie vom katholischen Seelsorger Bad Elsters bewohnt und verwaltet. Das Bistum schickte in den 20er und 30er Jahren, auch noch später, kurende und erholungsbedürftige Geistliche in die Villa.

Im 1978 erschienenen Stadtplan von Bad Elster wird die Villa nur als Haus „Zedtwitz“ bezeichnet. Das gleiche Los ist auch anderen Villen widerfahren, denn dem Verzeichnis der Kurbereiche kann man entnehmen, daß nahezu 70 Adressenangaben ausnahmslos als Haus abgestempelt wurden.

Im Frühjahr 1995 ist die „Villa Zedtwitz“ von einem Münchner Privatier gekauft worden, nachdem das Bistum über andere Besitztümer verfügen konnte.

★

Die Schönbacher Witwe hatte keine Skrupel, den von ihr geschafften katholischen Koch, der ein „abgefemter, böser Bube“ war und mit Stockschlägen verabschiedet wurde, zu initiieren, den Jungen v. Zedtwitz in Braunschweig entweder zu ver- oder zu entführen und ein veritables Plagium (wirklichen Menschendiebstahl) zu begehen. Dieses Unterfangen, wenngleich der Koch wie abgesprachen, am 23. Okt. 1747 um halb 8 Uhr früh in Schönbach erschien, dürfte m. E. mißlungen sein.

I. Asch

Über die Allüren, das Vorgehen und Benehmen des Leutnants v. Egermann und seiner Mannschaft informierte der Ascher Verwalter Johann Lorenz Saar seinen Gebieter, Hauptmann Georg Adam v. Zedtwitz in Elster.

Die Berichterstattung erstreckt sich auf den Zeitraum vom 10. Oktober bis 18. November 1747 und wird gekürzt, geringfügig geändert, jedoch sinngemäß wiedergegeben. Das gilt auch für die folgenden Abschnitte Sorg und Krugsreuth.

„Am 10. 10. hat der H. Leutnant wiederum eine Rührbutter weggenommen. Außerdem mußten 6 Schock á 60 Schied oder Bund Stroh herausgegeben werden, damit sich jeder Soldat ein Bett, sowohl auf dem Boden, als auch im Backhaus aufschlagen könne.

Am 11. 10. wurde für H. Leutnant ein Klafter Holz beschlagnahmt und zu ihm hingefahren.

Am 13. 10. schlachtete man die schönste Kuh im Stall und nahm ein Maß Rahm und die Morgenmilch der noch vorhandenen 8 Kühe für H. Leutnant weg.

Am 14. 10. wurde erneut Rahm und Milch entwendet und ein geschnittenes Ferkel, so etwa 10 Wochen alt, für H. Leutnant geschlachtet.

Am 18. 10. hat man ein trächtiges Kalb von 3 Jahren geschlachtet.

Am 19. 10. mußte ein Klafter Holz zu H. Leutnant gefahren werden. Man kann kaum genug Holz herbeischaffen, da Tag und Nacht fünf Feuer brennen. Es sind bereits 12 Klafter verfeuert worden.

Am 23. 10. ist eine junge trächtige Kuh geschlachtet worden.

Am 27. 10. stach man ein 3jähriges Öchsel ab. An Lichter werden nach wie vor täglich 2 Pfund abgeliefert und die Milch, wie diese gemolken wird, vom H. Leutnant requiriert.

Am 28. 10. ist wiederum ein trächtiges Kalb, für etwa 9 Reichstaler gekauft, geschlachtet worden und somit mußten schon 9 Kühe und 5 Kälber geopfert werden.

Am 6. 11. ist die Schweinsmutter, für etwa 9 fl. erworben, geschlachtet worden. Ansonsten würde man, falls nicht

innerhalb zweimal 24 Stunden die verlangten Exekutionsgelder eingingen, zu dreschen beginnen und das Getreide verkaufen. Ebenso ist der gesamte Flachs auf dem Backhaus, so ausgebrechet, vom Korporal in Verwahrung genommen worden.

Am 14. 11. hat man einen Ochsen, der zu Lichtmeß 3 Jahre alt geworden wäre, geschlachtet. Außerdem begann man zu dreschen.

Am 15. 11. sind alle vorrätigen Häute vom geschlachteten Vieh von den Soldaten auf einen Wagen geladen worden, die der Knecht zum L. fahren mußte. Diese hat man nebst den Krugsreuther Schaffellen am Bußtag an einen Egerländer verkauft.

Am 18. 11. ist ein 3jähriger Ochs geschlachtet worden. Es ist zum Gotterbarmen! Ich kann meinen Jammer nicht mit Worten beschreiben. Die Wirtschafft ist so schon gänzlich ruiniert.“

Zu Johann Lorenz Saar's Schilderung bemerkt:

„Hieraus ist zu ersehen, in was für Schaden ich gesetzt werde, da sogar tragende Kühe nicht geschont, sondern alles totgeschlagen wird. Jedoch den größten Schaden erleide ich an der Brauerei, denn da muß ich nicht nur meine Wirtshäuser und Untertanen ohne Bier lassen, sondern für mich, den Verwalter und die Dienstboten das Bier kaufen, und für die letzteren deshalb, weil die Soldaten die Milch von den noch übriggelassenen Kühen gänzlich wegnehmen und mir sonst nicht das geringste zu meinem Unterhalt gelassen wird.

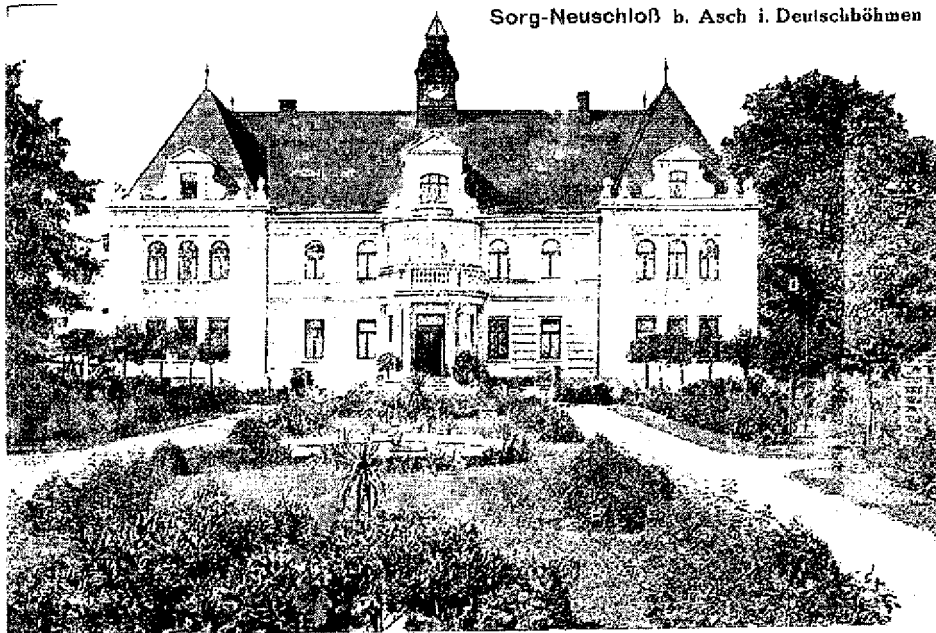
Was mich am meisten schmerzt, ist, abgesehen davon, daß der Witwe, wenn sie ausfährt, ein Soldat zu ihrer Sicherheit auf der Kutsche steht, täglich Fleisch, Lichter, Bier (solange vorhanden) nebst anderen Viktualien von meinem Ascher Rittergute wegnimmt und nach Schönbach tragen lassen muß.

Da man schon von den 58 Mann, die seit 19. September bei mir liegen, 19 Mann vor drei Wochen nach Sorg und 7 Mann vor 8 Tagen nach Krugsreuth verlegt hat, so verspüre ich doch keinen Abgang an Schlachtungen und sonstigem Aufwand.

Elster, den 5., 18. Nov. 1747
Georg Adam von Zedtwitz.“

II. Sorg

„Nachdem ein von Leutnant v. Egermann nach Sorg geschicktes Kommando am 9. Oktober früh 6 Uhr im Dunkeln, nicht auf dem ordentlichen Weg, sondern hinter der Gartenmauer hinauf in aller Eile zum Tor einrückten und sofort die Haustüre besetzten und fragten, wo der Herr sei und da dieser, nämlich Philipp Ferdinand v. Zedtwitz nicht zu Hause war, ist zu dessen Sohn, dem Kursächsischen Offizier, der Feldwebel in dessen Stube gegangen und hat gefragt, wo sie Fleisch nehmen sollten und wenn nicht gleich eine Stube angewiesen würde, sie die Türen einschlagen wollten, da ihnen ein apartes



Sorg. Das Gut an der Straße von Asch nach Roßbach ist als Schönbacher Vorwerk bereits 1290 erwähnt. Im Jahre 1692 als Schloß der Familie Zedtwitz ausgebaut, ging es 1906 in den Besitz der Ascher Industriellenfamilie Fischer über. Foto und Text aus „Das Ascher Ländchen“ von Helmut Klaubert.

Zimmer nebst Kammer eingeräumt werden müsse. Danach ist man in den nahen Pferch gegangen, hat 2 Hammel genommen und einen am gleichen und den anderen am nächsten Tag geschlachtet.

Am 11. 10. wurde ein hochträchtiges Kalb geschlachtet.

Am 12. 10., als der Kursächsische Offizier einige junge Tauben sich zum Essen nahm, wollte es der Feldwebel verwehren. Er hätte Befehl, nichts anrühren zu lassen. Er könne auch hingehen, wo sein Vater wäre.

Am 17. 10. wurden etliche Hühner von der Sorg nach Asch für d. L. geschickt und ein Ochs geschlachtet, wovon 20 Pfund zum L. für sich und seine Frau und vieles in Tornistern nach Schönbach geschickt wurde.

Am 18. 10. fing man an, die Gartenmauer zu übersteigen und die darinnen befindlichen Früchte und Wurzeln in großen Mengen zu holen. Außerdem nahm man sämtliche Butter, es werden mindestens 6 Pfund gewesen sein, weg und brachte sie nach Asch z. H. L., die Buttermilch trank man aus und ließ nicht einmal den Dienstboten ein Schlückchen zur Nahrung.

Am 20. 10. ging man zum Fischbach und fing 16 Forellen, die man sich aneignete.

Am 25. 10. schlachtete man erneut eine hochträchtige Kuh und hat dabei die schmächtigsten und schimpflichsten Wörter ausgestoßen u. a.: Der Doktor Luther und der Teufel wären der Evangelischen ihr Gott und die Köchin solle zum Schinder gehen, wo auch ihr Herr wäre.

Am 24. 10. nahmen sie wieder die gesamte Butter weg. Da die Mägde nachts den Flachs brechen mußten, kam

derjenige, welchen sie unter sich einen Husaren nennen, in die Kammer, trat auf die Brechen, speite der Köchin ins Gesicht und nahm den Flachs weg.

Vom 25. 10. bis 18. 11. verwüstete man kontinuierlich die Gartenfrüchte incl. Kraut, Kohl, Rüben und Erdäpfel, wovon eine ziemliche Menge auf dem Felde war.

Im gleichen Zeitraum schlachtete man 8 Stück Vieh, darunter drei trächtige. Außerdem versiegelte man die Böden, Kammern und Scheunen, ließ die Drescher durch die Soldaten holen, das ausgedroschene Getreide unter Begleitung einer Wache nach Asch fahren, ja der Exekutionsleutnant hat sogar im egerischen Ort Himmelreich, Stallung und Böden bestellt, um Schafe und Rindvieh einzustellen und das Getreide all da aufzuschütten, auch dem dortigen Wirt angeboten, solches zu kaufen, auch den Flachs. Der gemeine Soldat läßt verlauten, daß das Futter und Stroh weggefahren werden soll.

Philipp Ferdinand von Zedtwitz“.

III. Krugsreuth

„Auf Schloß Krugsreuth ist ebenfalls alles versiegelt worden und haben 10 Mann mit zwei Weibern in wenigen Tagen 16 Schafe geschlachtet. Fünf Türen sind im Schlosse mit starken Eisenzähnen vernagelt worden, damit nichts herausgeschafft werden kann. Von dem Kommando wird wie im Feindesland gehaust. Die Witwe ist über alle Maßen hochmütig, läßt die Dienstboten, welche Kinder der Untertanen sind und zu Zwang dienen müssen, durch die Gerichtsknechte zum Tor hinauspeitschen; fährt öfter zum Leutnant zu Gaste und traktiert erneut; verkauft Vieh und andere Sachen und befiehlt auch, welche

Mälzer im Malzhaus arretiert werden sollen. Der Leutnant hat die 400 Krugsreuther Schafe feilgeboten. Man läßt mir weder Heu noch Stroh abfolgen und wird gedroht, dieses nebst allem Vieh wegzuschaffen und den Dienstboten den Lohn auszubezahlen, da sie bei völliger Ausleerung des Gutes nichts mehr zu tun hätten. Es wird davon gesprochen, wenn die Herren 4400 fl. an Exekutions-, Commissions- und anderer Kosten gutwillig bezahlt hätten, wäre ihnen nichts mit Gewalt weggenommen worden. Meine Mägde haben 2 Laib Brot für mich und 8 Laib für die Dienstboten bringen wollen. Die Soldaten haben ihnen solches auf der Straße weggenommen und von meinem Brot ein Laib dem Leutnant und einen dem Feldwebel geschickt. Von der Ascher Schäferei sollen 2 Teile Schafe, soviel dem Herrn Hauptmann zuständig, weggetrieben werden.

Elster, 14. Nov. 1747

Adam Erdmann von Zedtwitz“.

Schreiben der Zedtwitz'schen Verwalter an den Herrn Commissarium von Turba zu Kirchenbürk, königlicher Kreishauptmann in Saaz.

„Ew. Hochwohlgeboren unterm 3. d. M. an uns drei unterschriebene Wirtschaftsbeamte abgelassenen scriptum, daraus erhellt, daß wir binnen 2mal 24 Stunden die wegen der Frau Witwe zu Schönbach verursachten Commissions-Diaet-Exekutionsgelder aus der Wirtschaft bezahlen sollen, ist uns den 5. Nachmittags um 4 Uhr richtig überbracht worden. Da keines von dieser drei Häusern viel über 100 Schock von allem Getreide baut, ist die Zahlung unmöglich.

Asch, Krugsreuth und Sorg, den 6. Nov. 1747

Johann Lorenz Saar
Johann Julius Radecker
Johann Ulrich Martin“.

Schlußbemerkung

a) Mehr als verwerflich der Schönbacher Frau v. Zedtwitz war wohl, daß sie den letzten Willen ihres Gemahls nicht respektierte und ihren Sohn Karl Ludwig Adam v. Zedtwitz so lange traktierte, bis dieser einwilligte, nunmehr katholisch erzogen zu werden.

b) Würdelos war ebenso, daß sie von den evangelischen Zedtwitzen Fleisch, Lichter, Bier und andere Lebensmittel sich aneignete. Für eine adlige Dame, eine Gräfin also, ein charakterloses Begehren.

c) Man kann mit Sicherheit annehmen, daß die drei Agnaten, als sie den „Louis“ zunächst nach Asch, dann nach Krugsreuth entführten und schließlich in Neuberg konfirmieren ließen, mit ihm gesprochen haben. Da darüber Einzelheiten nicht festgehalten wurden, könnte es wohl so gewesen sein, daß „Louis“ sich, nachdem er dies seiner Mutter versprochen hatte und nicht wortbrüchig werden wollte, für eine katholische Erziehung entschieden haben dürfte.

(Wird fortgesetzt)

Franz Weller:

Der andere Weihnachtsbaum!

Ich hab' mir hier zu Lande
einen Garten angelegt,
da pflanz' ich blaue Fichtlerl'n,
die hab ich gut gepflegt.

Sie wuchsen mit der Zeit
und sahen stattlich aus,
dann holt' ich mir nach Jahren
einen Weihnachtsbaum heraus.

So wie mir's Vater lehrte,
so hab ich's auch gemacht.
Kein Asterl durfte schief sein,
halt eine wahre Pracht!

Dann ging ich einige Jahre
mit der Säge aus dem Haus,
ich suchte stets den „Schönsten“
für's Weihnachtsfest mir aus.

Doch letztes Jahr, da war es,
„Er“ war noch wunderschön.
Nur als ich mich so umsah,
kein „Schöner“ mehr zu seh'n.

Und wieder kam Weihnachten,
zum Garten zog's mich hin,
obzwar ich längst schon wußte,
kein Prachtstück ist mehr drin.

Ging sinnend durch den Garten,
stand dann vor einem Baum,
und dachte mir im Stillen,
so etwas nimmt man kaum.

Doch plötzlich war's als ob der Baum
zu mir ganz leise spricht:
Du starrst mich an, bin ich ein Geist,
gefall' ich Dir wohl nicht?

Bist Du denn selbst auch makellos?
Ist alles an Dir schön?
Ich glaube, das stimmt längst nicht mehr,
d'rum laß mich mit Dir geh'n.

Und meine innere Stimme rief,
der Baum hat wirklich recht.
Steck ihn nur in ein Weihnachtskleid,
das ist bestimmt nicht schlecht.

Die Säge krächzte hin und her,
der Baum fiel auf mich drauf,
auf einmal wurd' mir warm ums Herz,
ich hob ihn sachte auf.

Dann kam der Tag, ich schmückte ihn,
nur Schönes sah man mehr.
Und weil mir dies gelungen war,
das freute mich so sehr.

Und als der Heilige Abend kam,
erstrahlte „Er“ im Raum.
Mir war's, als ob er schöner wär,
als früher jeder Baum.

Noch einmal hört den Baum ich sagen:
„Vergiß Du meine Brüder nicht.
Hol' sie zu Dir in Deine Stube,
ein jeder will einmal zum Licht.“

Das war unser Weihnachtsbaum
1995. Der Baum war bestimmt nicht
symmetrisch zu nennen. Außerdem hat-
te er drei 70 cm lange, dicht gewachse-
ne Spitzen. Zwei davon gedachte ich
abzuschneiden. Doch dann ein Gedan-
ke — ich nahm einen goldenen Reifen
und spreizte damit die Spitzen ausein-
ander. Auf jeder Spitze einen Stern an-
gebracht und wer den Baum sah, war
entzückt.

Berti Weissenhofer:

„Oh, du fröhliche, oh, du selige . . .“

*Eine Episode aus meiner Jugend.
Für Ascher mit Ortskenntnis.*

Ort der Handlung: Waisenhausstraße /
Selberstraße 50

Zeit der Handlung: Der Heilige Abend
des Jahres 1920 oder 1921

Personen der Handlung: Oma Berta
Jena, Eltern Gustl und Bertl Korndör-
fer, Tochter Berti (Erzählerin, damals
ca. 10 Jahre alt).

Wie immer feierten wir den Heiligen
Abend „I“ (nach dem Heiligen Abend
„I“ bei uns zu Hause) bei Familie Köh-
ler (Mutters Schwester) in der Waisen-
hausstraße nahe dem katholischen
Friedhof.

Hingefahren wurden wir, nach Hau-
se mußten wir pilgern, weil der Fahrer
bei seiner Familie war. Es war eine Bil-
derbucknacht — leise rieselte Neu-
schnee auf eine alte Schneedecke und
in manchen Häusern leuchteten noch
die Kerzen.

Ich ging voraus, d. h. ich heixelte (da-
mals gabs noch Ledersohlen), dann kam
Vater mit unserer Seniorin an einem
Arm, in der anderen Hand die Tasche
mit Omas Geschenken — welche noch
eine Hauptrolle spielen sollten — und
zum Schluß ging die Mutter. Alles war
in Ordnung — Herrengasse (prima Hei-
xelspur), über den Stein — aber bei Ju-

stems Geschäftshaus ereilte uns das
Schicksal. Hinter mir ein dreistimmiger
Schrei. Oma und Vater saßen auf
ihren verlängerten Rücken. Sie konn-
ten wieder aufstehen, die dicken Män-
tel hatten den Fall gedämpft. Gut vom
Schnee abgeklopft, setzten wir den Weg
fort. Nach einigen Schritten rief das
Schlußlicht Mutter, daß da jemand blu-
ten würde. Genaue Kontrolle der Ge-
stürzten — es waren keine Verletzun-
gen feststellbar.

Die roten Spuren aber waren Tatsa-
che — und zwar hatten die Rotweinfla-
schen, ein Geschenk der Tante Köhler,
den Sturz nicht überstanden und bilde-
ten in der Tasche mit Omas (ehemaliger
weißer) Reizwäsche eine innige Ver-
bindung.

Nach einigen weiteren Schritten er-
klärte Vater kategorisch, das Zeug nicht
mehr weiterzutragen und leerte die
Scherben-Wäsche-Kombination an ei-
nem dunklen Winkel des Postplatzes
aus. Da meinte jedoch meine sparsame
Mutter, daß man die Wäsche durch Ko-
chen auf ein tragbares Rosa trimmen
könnte. Ich nahm sie also mit spitzen
Fingern aus den Scherben und endlich
ging's nach Hause.

Durchhaus, Aushilfskasse, Stadt-
bahnhofstraße, Ringstraße über die
Schienen der Bockel zur Villa Jena in
der Selberstraße 50. Sehr erleichtert,
zu Hause angelangt zu sein, bat Mutter
ihren Gatten, aufzusperren. Doch siehe

da, das „gung“ nicht, denn Vater hatte
den in Omas Tasche befindlichen
Schlüsselbund auf dem Postplatz mit
entsorgt.

Nach allgemeiner (altersabgestufter)
Heiterkeit — sogar Oma lächelte etwas
gequält — was tun, sprach nun Zeus!
Unsere Hausgehilfin war auf Urlaub,
nur die Hunde waren zu Hause und
bellten. Aber sie konnten uns natürlich
nicht aufsperrern. Also einen Schlosser.
Aber der Reinl würde gewiß keinen
Freudensprung über einen Arbeitsein-
satz am Heiligen Abend machen, also
— Schlüssel suchen.

Mit Omas Stock bewaffnet — zwecks
„Stierln“ auf der Suche — machte sich
Vater etwas schuldbewußt auf den Weg
in Richtung Postplatz. Um sich die Füße
zu wärmen, gingen Oma und Mutter
auf und ab und ich versuchte zum Zeit-
vertreib, mit Schneebällen die Laterne
zu treffen — was mir aber nicht gelang.
Nach angemessener Zeit hielten wir
Ausschau nach unserem lieben Fami-
lienoberhaupt und siehe da, schon von
weitem hörten wir das Geschepper der
„Ausreißer“.

Im warmen Zimmer, die ebensolchen
Totschen vom Walpl aus der Dreckgas-
se an den Füßen, ließen wir uns Mut-
ters berühmten Mandelkuchen mit Tee
ganz besonders gut schmecken. Auch
Hasso und Harri hatten sich vom lan-
gen Bellen wieder beruhigt und zeigten
sich über unsere Anwesenheit hoche-
freut. Ende gut, alles gut.

Es verging aber in Zukunft kein Hei-
liger Abend, an dem wir nicht voller
Vergnügen dieses Abenteurers gedach-
ten.

*(Berti Weissenhofer, geb. Korndörfer,
verw. Voit, Salitergasse 37, A-2380
Perchtoldsdorf/Österreich, fr. Asch, Sel-
berstraße 50)*

Wilhelm O. Wunderlich:

DIE GRÜNE GRENZE

Eine Nachkriegsepisode (Schluß)

Es gibt meines Wissens keine ge-
schichtliche Dokumentation, die den
Tschechen einen Anspruch auf das
Ascher Gebiet bescheinigt. Um die Mit-
te des ersten Jahrtausend n. Ch. waren
die Bayern aus Böhmen süd- und west-
wärts gezogen, die Tschechen kamen
hinter ihnen her vom Osten. Gingen
diese Wanderungen mit totaler Verdrän-
gung, Ausrottung oder Vermischung mit
der ansässigen Bevölkerung einher?
Flurnamen deuten auf slawische als
auch auf fränkische Besiedlung hin. Im
12. Jahrhundert oder früher war es viel-
leicht Reichsland oder unter böhmischen
Königen. Im 13. Jahrhundert
wurde es dann Deutsch-Ordensland.
Die erste Ascher Kirche war eine „befes-
tigte Chorturmkirche“, ähnlich wie die
von Selb und Schönwald (Tins, 1960).
Befestigt gegen wen? Gegen Heiden?
Gegen Slawen? Wer baute sie und
wann? Ihre Übertragung an den Deut-
schen Ritterorden im Jahre 1270 war

der Grund der ersten urkundlichen Erwähnung des Marktes Asch, der also bereits geraume Zeit vorher bestanden haben mußte. Die Belehnung bedeutete, daß die Steuern nun an die neuen Herren, die Ordensritter, abgeführt werden mußten. Im Anschluß an die Kreuzzüge suchte der Orden nach einem neuen Betätigungsfeld und nach neuen Pfründen, nachdem die Einkommensquellen in Palästina versiegt waren. Wie der amerikanische Baptistenprediger des 19. Jahrhunderts die Bibel in der einen Hand und den Revolver in der anderen zu führen wußte, so lag es den geistlichen Kriegsknechten nahe, sich mit Kreuz und Schwert versehen in die östlichen Grenzgebiete des Reiches zu begeben, um in der Heidenbekehrung tätig zu werden oder vielleicht auch auf „Heidenjagd“ zu gehen. Man wird an den General Custer der amerikanischen Geschichte erinnert. Er zog mit seinen Truppen im Anschluß an den amerikanischen Bürgerkrieg in den „wilden Westen“, um den Siedlern beizustehen. Dabei erlaubten sie sich, Indianer samt Frauen und Kindern auszurotten, um „den Westen zu sichern“. Kaum jemand wußte heute noch von ihm und seiner Abteilung, wären sie nicht schließlich von den Indianern bis auf den letzten Mann massakriert worden. Auch die Deutsch-Ritter erlebten schließlich ihr Tannenberg. Was immer im Ascher Land geschah, ist ins Dunkel der Geschichte gehüllt. Selbst wenn Verbrechen geschahen, was könnte heute getan werden, um diese Taten zu sühnen? Die Antwort ist leider schon vorweggenommen: „neue Verbrechen“! Doch heute werden Verbrechen im allgemeinen besser dokumentiert, sie verschwinden nicht mehr bequem schnell im Dunkel der Geschichte.

Eines ist sicher, es hat niemals eine scharfe tschechisch-deutsche Siedlungs-

grenze gegeben, die genau jener der Österreich-Ungarischen Monarchie von 1919 entsprach, die den Tschechen oder sonst jemanden in rechtlicher Weise 1946 als Demarkationslinie für die Vertreibung der Deutschen hätte dienen können. Das Ascher Land ist auf drei Seiten von deutschen Provinzen umrahmt und zwar durch seine gesamte bekannte 700jährige Geschichte so deutsch wie jede andere dieser Provinzen. Die Österreichisch-Ungarische Grenze war keine ethnische Grenze, sie verlief entlang historisch-feudaler oder anderer Besitzgrenzen, markiert durch Feldränder, Wege, Waldränder und Bäche, das Resultat des Handels mit Liegenschaften über die Jahrhunderte hinweg. Sie hatte weder 1919 noch 1946 irgend etwas mit einer Grenze zu tun, die rechtlich dazu dienen konnte, die eine Seite Deutsch, die andere Tschechisch zu erklären, und Bewohner von der einen Seite auf die andere zu treiben. Während der gesamten 700jährigen dokumentierten Geschichte dieser Gegend rangen die Leute ihren Lebensunterhalt dem kargen Boden und rauhem Klima ab und sprachen einen deutschen Dialekt. Nur 25 Jahre Tschechen-Herrschaft genügten, um diese Menschen, im Zustand tiefster Erniedrigung, unter Beraubung ihrer Besitze und zum Teil ihres Lebens von ihren Wohnsitzen zu vertreiben und ihre Kultur zu vernichten: ein schwerer Tiefschlag für die Deutschen im mehr als 1000jährigen deutsch-tschechischen Schlagabtausch.

Im Jahre 1945 hatte die Sowjetarmee Prag und so den Sitz der wieder zu errichtenden Tschechoslowakei besetzt. Benesch und seine Genossen, durch Hitler zutiefst gedemütigt und auf Rache sinnend, hatten bereits während des Krieges von den Gegnern Deutschlands Zusicherungen erreicht, ihre Rache an

den Sudetendeutschen kühlen zu dürfen. In der Tat gaben die Sieger in Potsdam den Polen und Tschechen die Erlaubnis für die Austreibung von 5,7 Millionen Deutschen, davon zirka 3,4 Millionen Sudetendeutsche. Deutschland wurde als für immer erledigt betrachtet, so daß keinerlei unmittelbare Folgen für diese Tat zu erwarten waren, besonders unter dem Schutz solch gewaltiger Verbündeter, wie England, Frankreich, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika.

Ironie des Schicksals, der tschechische Kommunist deutschen Namens, *Gottwald*, (was demonstriert besser die geschichtliche Verstrickung beider Völker!) wurde schon im Juli 1946 von den Sowjets dem Staatspräsidenten Benesch als Minister-Präsident an die Seite gestellt. In den Wahlen von 1946 errangen die Kommunisten ein Drittel der Stimmen. Nur zwei Jahre nach der Vertreibung der Deutschen, 1948, trat Benesch als Staatspräsident zurück, und Gottwald übernahm die Führung. Nur drei Jahre nach dem Untergang Hitlers war auch Benesch endgültig am Ende, nachdem er zum zweiten Mal erfolgreich gewesen war, den Deutschen und Tschechen eine geschichtsträchtige Last aufzuhalsen.

Ob die Vertreibung endgültig ist oder nicht, darüber mögen die Meinungen auseinander gehen. Die Tschechen reklamierten Land, in dem seit mindestens sieben Jahrhunderten Deutsche ansässig waren, auf „geschichtlicher“ Grundlage. Was sollte die Deutschen davon abhalten, dieses Land auf ähnlicher Grundlage irgendwann im nächsten Jahrtausend zurück zu holen? Die Endgültigkeit der Vertreibung kann deshalb beim besten Willen von keiner Regierung vertraglich auf ewige Zeiten garantiert werden. Was immer die gegenwärtigen Politiker auch beschließen

Das Ascher Fernamt

Frau Thea Eberle, geb. Windschügel, Veckerhagerstraße 11, 34127 Kassel, ehemalige Beschäftigte beim Postamt 1 in Asch, übersandte dem Rundbrief ein Gedicht über das Ascher Fernamt, verfaßt vor mehr als 50 Jahren von einer ihrer Kolleginnen mit der Bitte, dies im Rundbrief zu veröffentlichen. Wir kommen diesem Wunsch gerne nach:

Bei uns droben im Fernamt, da ist es famos,
wir stöpseln den ganzen Tag munter drauf los.
Wir stöpseln bei Tag, wir stöpseln bei Nacht —
und haben schon vieles zusammengebracht.
Nach Osten, nach Süden, das ist uns ganz gleich,
wir verbinden Euch sogar mit dem „Himmelreich“!
Bald ruft es hier, bald klingelt es dort,
„hier Asch“, „hier Fernamt“, so geht's in einem fort.
Hier schreit einer in die Leitung, man meint wirklich,
es brennt,
„Ach Fräulein, Sie haben mich ja schon wieder getrennt“!
Dort bittet einer zaghaft, hört nur, oh hört:
„Ach melden Sie doch bitte, mir scheint, ich bin
gestört“.

Darüber haben wir erst tüchtig gelacht,
und dann den Mann schleunigst in Ordnung gebracht.
Ja Dauerredner, die gibts bei uns auch,
manch einer redet sich fast ein Loch in den Bauch.

Und ist er dann fertig und fragt nach dem Preis,
dann beginnt der Kampf von neuem ganz heiß:
dann ist bestimmt im Amt eine böse Sieben,
„die hat viel zu viel Minuten aufgeschrieben“!
Doch manchmal ist es bei uns auch sehr nett,
das macht dann den ganzen Ärger wieder wett.
Oft hören wir was von Liebe, das haben wir gern,
oft sogar Küßchen aus weiter Fern!
Doch mehr darf ich Euch beileibe nicht sagen,
sonst geht es mir nämlich an den Kragen.
Ihr seht, bei uns ist es manchmal ganz toll,
und ich hoffe, Ihr habt die Nase davon voll.
Und haben wir Euch wirklich einmal falsch verbunden,
na, so denkt halt, das ist der Dienst am Kunden.
Und nun zu Euch, ihr Fernamtmädels,
die Ihr stöpselt ohne Rast,
seht zu, daß Ihr vor lauter Anschlüssen
den Anschluß nicht verpaßt!

mögen, die Imponderabilien der Geschichte, die unterschwellig „Ströme des Volksbewußtseins“, haben sie nicht im Griff. So wie plötzlich Hitler und seine Nazis aufstiegen, ihre Energie aus der Demütigung des Volkes durch übermächtige Feinde beziehend, so erschien Benesch von Unterdrückung und ethnischen Haß der Jahrhunderte beflügelt. Es bleibt kommenden Generationen überlassen, Zug auf Gegenzug folgen zu lassen, bis entweder eine stabile Lösung gefunden wird, oder bis ein Kontrahent permanent auf der Strecke bleibt. Die Einseitigkeit der gegenwärtigen Lösung ist so offensichtlich, daß permanente Stabilität nur ein Wunschtraum der Bevorteilten sein kann.

Die tschechische Oberherrschaft über andere Minoritäten fand mit der zweiten Teilung der Republik im August 1992 zum zweiten Mal ihr Ende. Diesmal wurde nur zwei-geteilt, in Tschechien und Slowakei. Es waren die Slowaken, die diesmal das Staatsgebilde zerschellen ließen. *Die Vertreibung von über drei Millionen Deutschen in den Jahren 1945/46 erübrigte 1992 die Wiederholung der Teilung von 1938!* Der deutsche Bevölkerungsanteil war von 25 % im Jahre 1938 auf ungefähr 2 % im Jahre 1992 geschrumpft. Wieder mußte der Staat sich einer Minderheit übergeben, die er 1945 zwar wieder schlucken durfte, aber wieder nicht verdauen konnte. Doch ist damit Utopia, der reine Nationalstaat, für die Tschechen nun letzten Endes vielleicht doch Wirklichkeit geworden? Was nun mit den Slowaken, die 1946 in die entvölkerten westlichen Provinzen gebracht wurden? Müssen sie bereits nach 50 Jahren wieder „heim in die Slowakei“? Die New Columbia Encyclopedia (Columbia University Press, New York, 1975) gibt für Asch im Jahre 1970 ungefähr 11 000 Einwohner an. Nimmt man an, daß die Stadt 1946 beim Beginn der Ausweisung zirka 30 000 Einwohner hatte, so sind ungefähr 20 000 verschwunden. Insgesamt sind um die 30 000 verschwunden und die 11 000 Einwohner repräsentieren ungefähr 200 Deutsche und 11 000 Zugewanderte. Woher kamen und wer sind diese Menschen?

Im Frühjahr 1992, als ich noch nicht daran dachte, Asch zu besuchen, kam

mir rein zufällig Franz Kafkas Buch „Der Prozeß“ in die Hände. Seither haben mich seine Visionen oft beschäftigt. Das Beklemmende daran ist, daß sie sich so kurz nach seinem Tod, bereits vor der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts erfüllten: Ohne spezifische Beschuldigung, ohne jemals einen Richter gesehen zu haben, ohne Urteilsverkündung, erschienen die Schergen der Vollstreckung an den Wohnungstüren und eskortierten ihre Opfer hinweg. Es gibt keine rettende Intervention, keine helfende Hand, auf diesem letzten Gang. Zwar blieb in diesem Fall den meisten Opfern der physische Todesstoß erspart, psychisch aber traf viele der Dolch ins Herz. Und wie in grotesker, post-kafkesker Überzeugung, wurde selbst der Stadt das steinerne Herz herausgerissen!

Das 20. Jahrhundert, das mir als Kind uninteressant erschien, war damals bereits dabei sich zu einem der infamsten der Geschichte zu mausern, in dem Deutschland eine höchst unrühmliche Rolle spielen sollte, indem es nicht nur einmal, sondern zweimal die europäischen Völker in einem beispiellosen Taumel gegenseitigen Mordens verstrickte, aus denen nur immer größeres Unglück für das deutsche Volk selbst entstand. Der Mann, dem das Volk als Führer und Retter in der Not zujubelte, entpuppte sich, wie durch einen teuflischen Trick, als ein beispielloser Verderber, der das Volk in einen vernichtenden Zusammenbruch führte, der alle Deutschen und die Geschichte des deutschen Volkes mit den schamvollsten Verbrechen gegen die Menschlichkeit besudelte, und der schließlich Millionen Deutsche auf Gedeih und Verderb der Rache der Sieger überließ. Selbst 50 Jahre nach Kriegsende sind alle Deutschen noch schwer belastet und diskreditiert durch die Verbrechen der Hitlerzeit. Sie können international kaum Sympathien für nationale Anliegen wie die Sudetenfrage erwarten. Die Greueltaten der Nazis sind nach wie vor ein unerschöpfliches Reservoir für Gruselunterhaltung neuer Generationen in Wort, Bild und Ton. So hatten die in den dunkelsten Schatten der Nazi-Verbrechen begangenen Vertreibungsverbrechen die einmalige Chance, einen

status quo zu etablieren. Aber gemessen an den jahrhundertelangen Entwicklungen, die sie umstießen, bleibt dieser status quo für lange Zeit ein trügerisches Fundament für eine dauerhafte Lösung. Vielmehr könnte er nur ein Schritt sein um einem Teufelskreis, in dem Übel nur immer wieder neues Übel gebären muß, so daß kein Ende der Konflikte abzusehen ist.

☆☆☆☆

*Eh' Du wieder Wald wirst und
wachsende Wildnis,
in der Stunde der unerfaßlichen Angst,
eh' Du Dein unvollendetes Bildnis
von den Dingen zurückverlangst,
gib mir noch ein kleine Weile Zeit.
Ich will die Dinge so wie keiner lieben,
bis sie Dir alle würdig sind und weit.*

Rainer Maria Rilke

**Wer kennt
den Namen der jungen Dame,**



**die 1931 auf dem gezeigten
Gemälde dargestellt wurde?**

Zuschriften bitte an
Stiftung „Ascher Kulturbesitz“,
Sitz Rehau,
Erkersreuth, Wichernstraße 10,
95100 Selb/Bayern

Ascher Heimattreffen in Rehau 3. und 4. August 1996

Folgendes Programm ist vorgesehen:

Samstag, 3. August 1996

- 10.30 Uhr Einweihung eines Gedenksteins im Niederreuther Friedhof
- 15.00 Uhr Festakt in der Rehauer Turnhalle
- 17.30 Uhr Platzkonzert, Zeltbetrieb von 10.00 bis 23.00 Uhr

Sonntag, 4. August 1996

- 10.30 Uhr Feldgottesdienst mit Totenehrung am Rehauer Ehrenmal
- 11.30 Uhr Kranzniederlegung am Grab von Wilhelm Weiß im Rehauer Friedhof
- 13.30 Uhr Platzkonzert am Maxplatz, Zeltbetrieb von 10.00 bis 21.00 Uhr

Können Sie helfen?

Ich suche eine Namensliste — oder Adressen, von den 64 Männern aus dem ehemaligen Kreis **Asch**, die am 8. 6. 1945 von den Tschechen verhaftet und in das Zuchthaus Bory / Pilsen gebracht wurden. Ich war dabei — damals 18 Jahre alt.

Nachrichten bitte an nachstehende Adresse:

Hermann Hennewald,
Am alten Fuhrweg 26,
52372 Kreuzau-Untermaubach,
Telefon 02422 / 70 66

Zum Jahreswechsel!

Das alte Jahr es ging vorbei —
schloß leise seine Pforten.
Das „Neue“ kam — wie man's gewohnt —
mit stets denselben Worten.
„Prosit Neujahr“ — und bleib gesund,
so klingt's aus aller Munde.
Jahre in, jahraus — und Jahr für Jahr,
so macht es seine Runde.
Der Alltag kommt und jeder eilt
zur Stelle seiner Pflichten.
Um wiederum — wie im alten Jahr —
die Arbeit zu verrichten.
Die Zeit vergeht — der Frühling grüßt
und blüht in allen Ecken,
um damit jedes Menschenherz
mit Freude zu erwecken.
Der Sommer bringt die Hitze uns,
Gewitter und auch Regen.
Der Herbst zeigt dann,
was der Sommer vollbracht —
den reichen Ernteseegen.
Dann kommt die Zeit — man blickt
zurück,
es hat sich nichts verändert.
Die Arbeit blieb, auch Freud und Leid —
und Zeit die man verschwendet.
Drum sag' ich heut' — „macht weiter
so —
es ist der Lauf des Lebens.
So wie es kommt — so ist es recht,
sonst lebt man es vergebens“.
Ich wünsche alles Gute heut' —
Gesundheit und so weiter,
denn diese ist — Ihr gebt mir Recht —
die Stütze unserer Lebensleiter.

Gertrud Andres / Pschera
(Am Rain 10, 85276 Hettenshausen / Ilm)

Sudetendeutscher Tag 1996 Pfingsten in Nürnberg!

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Nußschießen der Ascher Vogelschützen

Jedes Jahr, kurz vor Weihnachten, treffen sich die Ascher Vogelschützen, um gemeinsam das Sportjahr abzuschließen. Nach den vielen Wettkämpfen und der zeitweiligen Hektik während des Jahres, soll am Jahresende ein Nachmittag verbracht werden, um die Geselligkeit in dem Verein zu pflegen und um sich auf das bevorstehende Weihnachtsfest einzustimmen. Für diesen Nachmittag hatten alle Teilnehmer ein kleines Päckchen vorbereitet, um einem anderen Mitglied eine Freude zu bereiten. Diese Päckchen wurden dann aber nicht einfach untereinander ausgetauscht, sondern mußten in Schützenmanier erst mühsam „erschossen“ werden. Es galt, mit einem Luftgewehr Nüsse von einem geschmückten Tannenbaum abzuschießen, der sich drehte. Leider wurden unter dem Beifall der Zuschauer nicht nur Nüsse, sondern auch die eine oder andere Glaskugel erlegt.

Nach dem Schießen begrüßte Erich Vonzin als 1. Vorsitzender die zahlrei-

chen Gäste und Vereinsmitglieder im Ascher Schützenhof. Er freute sich besonders, daß aus den neuen Bundesländern so viele Mitglieder anwesend waren. An Stelle des erkrankten Edmund Breitfelder las der 2. Vorsitzende Klaus Popp dann eine Weihnachtsgeschichte vor. Nach einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied erinnerte er daran, bei allen Festbräuchen den Kern des Festes nicht aus den Augen zu verlieren und an den Festtagen auch an die zu denken, die auf der Schattenseite des Lebens stehen.

Danach überreichte Oberschützenmeister Horst Wettengel die Urkunden an die Schützen, die sich bei den Oberfränkischen Meisterschaften der Vorderlader Wurfscheibenschützen placiert hatten. So wurde Horst Wettengel selbst Bezirksmeister in dieser Disziplin, Leopold Laber und Erich Vonzin belegten die weiteren Plätze.

Horst Wettengel bedankte sich im Namen des Vereins bei den Geschäftsleuten, die durch ihre zahlreichen Spenden wieder die Durchführung einer Tombola ermöglichten. Auch nachdem die vielen wertvollen Preise der Tombola schon lange ihre neuen Besitzer gefunden hatten, saßen die Schützen noch lange beisammen, um die Saison mit einem gemütlichen Abend zu beschließen.

An dieser Stelle sei allen Gönnern und Förderern der Ascher Vogelschützen dafür gedankt, daß sie dem Verein im vergangenen Jahr die Treue gehalten haben. Allen Mitgliedern und Freunden des Vereins wünscht die Vorstandschaft ein gesundes, erfolgreiches und glückliches neues Jahr.

Hallo, ihr Neuberger Moila und Boum, Jahrgang '31!

Anläßlich unseres 65. Geburtstages, den wir heuer feiern können, wäre es schön, wenn wir uns beim Ascher Heimattreffen am 3. und 4. August 1996 in Rehau treffen könnten!

Mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen freuen wir uns heute schon.

Willi Beier, Unterer Katzenbergweg 18,
97084 Würzburg, Telefon 09 31 / 6 24 07
und Herbert Zeidler.

Achtung 1927er!

Bei unserem letzten Treffen 1994 in Bischofsgrün vereinbarten wir, daß wir uns 1996 erneut treffen wollten. Auf vielseitigen Wunsch sind wir nun der Meinung, unser 8. Treffen erst 1997 zu veranstalten.

Die Erfahrung zeigt, daß zwei große Veranstaltungen im Jahr, mit teilweise weiter Anreise, nicht besucht werden. Wir wollen daher dem „Vogelschießen“ oder wie es jetzt heißt „Heimattreffen in Rehau“ keine Konkurrenz machen.

So bleibt uns noch einige Zeit, unser Treffen 1997 zu unserem „70.“ vorzubereiten.

Übrigens: Wir sind für Änderungen, Vorschläge usw. für den Ablauf unserer Veranstaltung dankbar. Ruft uns doch bitte an, oder schreibt uns.

Auf Wiedersehen am 3. und 4. August 1996 beim Heimattreffen in Rehau.

Annemarie Lösch, Herbert Wagner,
Anneliese Kindler, Kurt Krillmayer.

Die Rheingau-Ascher berichten: Am dritten Advent-Sonntag, dem 17. 12. 1995 trafen sich die Rheingau-Ascher und einige hinzugekommene Gäste von der Taunus-Heimatgemeinschaft bei ihrer Weihnachtsfeier in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ zu Winkel am Rhein. Wie in den vorausgegangenen Jahren hatten unsere Wirtsleute wiederum das Gmeulokal mit einer einladenden Festtafel — belegt mit frischem Tannengrün und bunten Kerzenhaltern — sowie mit einem buntbehangenen Lichterbaum geschmückt. Nun war noch die bange Frage, ob auch genügend Besucher zeitgerecht kommen werden, da ja verschiedene unvermeidliche Umstände wie Krankheit, Mitfahrgelegenheit bei unseren PKW-Fahrern sowie vor allem auch das Wetter die Besucherzahl beeinträchtigen. Eine Enttäuschung blieb uns erspart, so daß sich unsere notwendigen Vorbereitungen für die bevorstehende Weihnachtsfeier lohnten.

Pünktlich zur vorgesehenen Zeit konnte der Gmeusprecher Erich Ludwig die zahlreichen Besucher mit vielem Dank, großer Wiedersehensfreude und einem herzlichen Willkommen begrüßen. Bevor jedoch der Gmeusprecher auf die Weihnachtsfeier einging, erledigte er in einem kurzen Vorspann das Offizielle wie die übliche Geburtstagscour für: Marie Herrmann am 7. 12. 1995/85 Jahre, Ernst Klarner am 11. 12./70 Jahre, Irma Grimm am 14. 12./73 Jahre und Ernst Güntner am 18. 12./72 Jahre, verbunden mit guten Wünschen für Gesundheit und lebenswertem Dasein. Auch die nächsten Zusammensein wurden noch festgelegt, sie sind am Ende unseres Berichtes zu ersehen.

Anschließend leitete der Gmeusprecher im Glanze brennender, freudeverkündender Kerzenlichter mit aufmunternden, zuversichtlichen Worten auf das bevorstehende Weihnachtsgeschehen über, indem er bat, sich an der weihnachtlichen Atmosphäre zu erfreuen und alles Bedrückende zu vergessen, wenn es uns gegönnt ist, in dieser bedrohlichen, gefährvollen Zeit in so friedlicher Art und Weise unser Weihnachtsfest feiern zu können.

Inzwischen hatten fleißige Helferinnen duftenden Weihnachtskaffee und Christstollen (gemeinsames Geschenk) serviert, worauf der Gmeusprecher seine Festansprache beendete und zur gemütlichen Kaffeestunde einlud, wozu besinnliche Weihnachtsmusik zur Andacht mahnte. Zum Abschluß der Kaffeestunde folgte noch ein gemeinsam gesungenes Weihnachtslied, das zugleich als Überleitung für das weitere Unterhaltungsprogramm diente. So spielten daraufhin fleißig unsere drei Gastmusiker (Apel, Engelmann und Ed. Schindler, letzterer der Taunus-Gemeinschaft angehörig) auf, um uns mit ihren weihnachtlich-musikalischen Darbietungen zu erfreuen. Um jedoch unser Trio nicht allzusehr zu strapazieren, wurden zur Abwechslung die Pausen mit mundartlichen Weihnachtsgeschichten überbrückt, die von Hermann Richter, Elli und Franz Oho, Julianne Klerner und Erich Ludwig vorgelesen und von unseren Zuhörern mit reichem Beifall belohnt wurden. Die In-

halte dieser Vorträge waren teils lustig, teils heimatverbunden, sie jedoch näher zu beschreiben, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. So gestaltete sich der Verlauf des Unterhaltungsteiles recht lebhaft, freudig und abwechslungsreich, die nachmittäglichen Stunden vergingen wie im Fluge und die einsetzende Dunkelheit machte sich schon sehr bemerkbar. Ob der Hl. Nikolaus sein vorjähriges Versprechen halten würde, unsere Weihnachtsfeier noch zu besuchen? So rätselte man an den Tischen und von Minute zu Minute steigerte sich dabei die Erwartung. Endlich war es so weit, als vom Hausflur her schweres Fußstapfen, Klingeln und Poltern an der Eingangstüre zum Gmeulokal hörbar war und der Hl. Nikolaus in seiner purpurroten Festkleidung mit mächtigem, weißem Rauschbart zur großen Freude aller Besucher erschien. Mit viel Lob und großer Wiedersehensfreude begrüßte er seine Ascher Landsleute, ließ sie wissen, daß er sie vom Himmel aus während des ganzen Jahres reichlich beobachtet habe und mit ihnen allen sehr zufrieden sei. Daraufhin verteilte er unter Mithilfe fleißiger Hände seine Geschenke, für jeden ein Fläschchen Gesundheitstropfen (Sekt), zierlich in Weihnachtspapier verpackt sowie einen bunten kleinen Nikolaus, damit wir öfter einmal im Jahr auch an ihn denken sollen. Zusätzlich beschenkte er dann noch unsere Gastmusiker mit je einem Weihnachtstollen für ihre unentgeltliche, musikalische Betreuung an unseren Heimatnachmittagen sowie unsere Elli Oho/Gräf mit einem Süßwaren-Geschenk als Anerkennung für ihre selbstverfaßten Mundartgeschichten. Nach vollbrachter Bescherung und einem kurzen Aufenthalt verabschiedete sich dann der Nikolaus von seinen Rheingau-Aschern mit dem Versprechen, auch bei der nächstjährigen Weihnachtsfeier anwesend zu sein.

Damit war nun der Höhepunkt und zugleich auch das Ende unserer Weihnachtsfeier erreicht, die sicherlich allen Anwesenden viel Freude bereitet und lange in guter Erinnerung bleiben wird. Zum Schluß sei noch vermerkt, daß unser Herrmann Richter den gesamten Verlauf unserer diesjährigen Weihnachtsfeier auf Video aufgezeichnet hat, sodaß wir diese an einem unserer nächsten Heimatnachmittage farbig in Bild und Ton nochmals erleben werden.

Unsere nächsten Heimatnachmittage: *Sonntag, 11. 2. 1996 mit Faschingsstimmung; Sonntag, 17. 3. 1996 und Sonntag, 21. 4. 1996.*

Die **Ascher Gmeu München** traf sich am 7. Jänner zum ersten Gmeu-Nachmittag im neuen Jahr. Bgm. Herbert Uhl hieß alle trotz schlechter winterlicher Straßenverhältnisse so zahlreich erschienenen Landsleute auf das herzlichste willkommen und wünschte allen Glück und Gesundheit für 1996.

Leider hatte er diesmal wieder die traurige Aufgabe, den Tod eines langjährigen Gmeumitgliedes bekanntzugeben. Am 19. Dezember 1995 verstarb im Alter von 90 Jahren Frau Berti Mähner. Solange es ihre Gesundheit zuließ, war sie eine treue und gerngesehene Besucherin der Heimatnachmittage. Zum stillen

Gedenken der Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden zu einer Schweigeminute.

Dann wandte sich der Sprecher den Geburtstagskindern zu. Im Jänner feiern: Frau Dr. Friedrich und Frau Erna Marteschina am 7. 1., Frau Lotte Haehnel am 8. 1., Frau Herta Voit am 10. 1. und Frau Brunhilde Kropf am 16. 1. Herzliche Glückwünsche!

Reichlich Beifall erhielt Herbert Uhl für seinen heiteren Vortrag „Das Rentnerdasein“.

Nachstehend geben wir die Termine der Gmeunachmittage für 1996 bekannt. 4. Feber, 3. März, 14. April (2. Sonntag), 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, im August kein Treffen, 1. September, 6. Oktober, 3. November, 8. Dezember. Evtl. Änderungen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

F. L.

Wir gratulieren

98. Geburtstag: Bereits am 11. Dezember 1995 feierte Frau *Berta Bräutigam*, geb. Ludwig, Witwe des Ascher Geschäftsmannes Wilhelm Bräutigam, im Hofer Diakonissenhaus ihren 98. Geburtstag. Die Jubilarin, 1897 in Asch geboren, lebte nach der Vertreibung im Jahre 1946 bis 1956 in Bad Tölz und zog nach dem frühen Tode ihres Mannes nach Hof, um in der Nähe der alten Heimat zu sein. Zu ihrem hohen Geburtstag gratulierten ihr u. a. die Hofer Bürgermeisterin Doris Weber und eine Vielzahl Verwandte, Freunde und Bekannte aus der alten und der neuen Heimat.

96. Geburtstag: Am 26. 2. 1996 Herr *Wiprecht Wiedermann*, Kreisaltenheim, 35619 Braunfels/Lahn, früher Asch.

92. Geburtstag: Am 19. 2. 1996 Herr *Richard Roth*, Brüder-Grimm-Straße 142, 36396 Steinau, früher Asch, Prexweg. — Am 12. 2. 1996 Frau *Frieda Glässel*, Adlerstraße 35, 95111 Rehau, früher Schildern.

90. Geburtstag: Am 20. 2. 1996 Frau *Frieda Baumgärtel*, Finkensteig 12, 95030 Hof, früher Nassengrub, Egererstr. 85. — Am 6. 2. 1996 Herr *Christian Hartig* in 61352 Bad Homburg v. d. Höh, Holzhäuserstraße 4, früher Asch, Friesenstraße 2028.

89. Geburtstag: Am 16. 2. 1996 Herr *Alois Luft*, Schulstraße 8, 64823 Groß-Umstadt, früher Asch, Stadtbahnstr. 20. — Am 23. 2. 1996 Herr *Alfred Schwesinger*, Pestalozzistraße 11, 86529 Schrobenhausen, früher Schönbach.

88. Geburtstag: Am 25. 2. 1996 Herr *Adolf Puchta*, Bussardstraße 1, 85630 Grasbrunn, früher Asch, Kantgasse 16.

85. Geburtstag: Am 26. 2. 1996 Herr *Hermann Hartig*, Robert-Koch-Straße 12, 71522 Backnang, früher Asch, Gustav-Geipel-Ring 2387. — Am 8. 2. 1996 Herr *Hermann Städtler*, Dürerstr. 16, 63225 Langen, früher Asch, Graben 6.

82. Geburtstag: Am 2. 2. 1996 Frau *Anna Schmidt*, Bertholdstraße 34 in 65343 Eltville/Rhg. Die Rheingau-Ascher wünschen ihrer Jubilarin gute Gesundheit und frohes Dasein.

80. Geburtstag: Am 21. 2. 1996 Herr *Ernst Ploss*, Kolumbusstraße 2, 42655 Solingen, früher Asch, Roglerstraße 46. — Am 7. 2. 1996 Frau *Milli Ziegler*, geb. Melzer, Hammerhöhe 5, 91207 Lauf, früher Asch. — Am 21. 2. 1996 Herr *Ernst Ploß* (früher Asch, Roglerstraße 46) in 42655 Solingen, Kolumbusstraße 4, Telefon 02 12 / 5 23 94. Er erlernte das Maurerhandwerk bei Baumeister Ernst Meier in der Stickerstraße 8 und studierte dann von 1934 bis 1936 in Tetschen. Anschließend ging er aus beruflichen Gründen nach Solingen, wo er bis heute wohnt. Nach Militärdienst und Gefangenschaft in Rußland kehrte er 1946 wieder zurück nach Solingen, wo auch seit 1950 seine Eltern wohnten. Regener Kontakt hat er nach wie vor mit seinem jüngeren Bruder Herbert, der ebenfalls in Solingen ansässig ist. Der Rundbrief wird genauestens gelesen und gemeinsam verarbeitet.

75. Geburtstag: Am 2. 2. 1996 Herr *Adolf Riedl*, Ottostraße 2, 95448 Bayreuth, früher Wernersreuth. — Am 2.

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit
PILSNER URQUELL
und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel
Ismaninger Straße 38, 81675 München
Telefon 47 44 48
12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,
Samstag Ruhetag


ALPA
macht das Leben
leichter!

ZUM EINREIBEN, EINNEHMEN UND INHALIEREN

Weil er belebt. Erfrischt. Durchblutet.
ALPA FRANZBRANNTWEIN:
Zum Einreiben und zur Massage.
Hilft seit über 80 Jahren!

ALPA FRANZBRANNTWEIN:

Zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpäßlichkeit und Föhnbeschwerden, Hautreizungen durch Austrocknung bei längerer Anwendung möglich. Enthält 60 Vol.-% Alkohol.
ALPA-WERK • 93401 Cham/Bayern



2. 1996 Herr *Gustav Stöss*, Lindenstraße 12, 36142 Lahrbach, früher Asch, Johannesgasse 19. — Am 9. 2. 1996 Herr *Erich Hahn*, Vogelwaidstraße 11, 63477 Maintal, früher Asch, Egerer Straße 53. — Am 10. 2. 1996 Herr *Erich Gößler*, Kilianstraße 11, 75542 Braunsbach-Orlach, früher Krugsreuth 22. — Am 10. 2. 1996 Herr *Emil Büttner*, Sterntaler Ring 56, 95447 Bayreuth, früher Steinpöhl 214. — Am 10. 2. 1996 Herr *Richard Braun*, Im Kreuzel 28, 62639 Flörsbachtal, früher Wernersreuth. — Am 16. 2. 1996 Herr *Erich Schicker*, Bahnhofstraße 16a, 65611 Brechen, früher Grün 35. — Am 16. 2. 1996 Frau *Elisabeth Kirschner*, Brauhausgasse 6, 91257 Pegnitz, früher Asch. — Am 20. 2. 1996 Frau *Juliane Garreis*, Schubertstraße 8, 73249 Wernau, früher Asch, Kegelgasse. — Am 22. 2. 1996 Frau *Gertrud Feist*, geb. Geier, Rostocker Straße 20, 63486 Bruchköbel, früher Asch, Roglerstraße 29. — Am 23. 2. 1996 Herr *Hermann Gausmüller*, Schluchtblick 8, 63867 Johannesberg, früher Asch, Röntgenstraße 2299. — Am 23. 2. 1996 Herr *Adolf Just*, Gronauer Straße 8, 70437 Stuttgart, früher Asch, Posthohlweg.

70. *Geburtstag*: Am 21. 1. 1996 Herr *Eduard Schindler*, Mozartstraße 34 in 65812 Bad Soden/Taunus. Die Rheingau-Ascher wünschen alles Gute! — Am 13. 2. 1996 Frau *Elise Thorn*, geb. Raab, Konrad-Knörr-Straße 14, 91522 Ansbach, früher Asch, Talstraße 4. — Am 15. 2. 1996 Frau *Hilde Retzmann*, geb. Glaessel, Am MerBeberg 21, 36251 Bad Hersfeld. — Am 20. 2. 1996 Frau *Gerda Ludwig*, geb. Hendel, Sigmundsgrün 57, 95111 Rehau, früher Schönbach 160. — Am 21. 2. 1996 Herr *Gerhard Geipel*, Weilburgstraße 12/2/6, A-2500 Baden, früher Asch, Bismarckstraße 1929.

65. *Geburtstag*: Am 23. 2. 1996 Herr *Emmerich Wilfert*, Karl-Leisner-Straße 26, 53123 Bonn, früher Grün 93. — Am 28. 2. 1996 Herr *Alfred Wagner*, Am Sturzkopf 74, 35578 Wetzlar, früher Asch, Niklasgasse 2242/16.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

93. *Geburtstag*: Herr *Hans Künzel* (Farm).

84. *Geburtstag*: Frau *Lydia Stadler* geb. Prechtel.

70. *Geburtstag*: Herr *Eduard Schindler* (Thomasimer). — Herr *Willi Schindler* (Hare).

60. *Geburtstag*: Herr *Herbert Singer* (Leichweg Nr. 119).

Unsere Toten

Otto Reiner †

Otto Reiner ist tot. Kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahrs verstarb er völlig unerwartet am 17. 12. 1995. Mit ihm ging ein Bergfreund und Gönner der Sektion Asch. Otto Reiner gehörte zu der Generation, die ihre Jugend noch zu Hause in Asch verbracht haben; er erlitt das Schicksal der Vertriebenen und fand in München seine neue Bleibe. So gehörte er zu denen, die

nach der Verlegung der Sektion nach München 1956 tatkräftiges Mitglied wurden. 1996 hätte er seine 40jährige treue Zugehörigkeit zur Sektion feiern können. Otto war ein Mann der Tat und weniger der Worte. Immer stand er hilfreich zur Seite und manche Stunde Arbeit hat er auf der Ascher Hütte geleistet. Dies sofort und ohne Wenn und Aber. Er liebte die Ascher Hütte als letzten Teil seiner verlorenen Heimat Asch.

Wir nahmen in Trauer Abschied von einem großen Mitglied der Sektion Asch, die Sektion wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Vorstandschaft der Sektion Asch

Pfarrer Walter Eibich †

Unser „Heimatpfarrer“ ist tot. Nach kurzer Krankheit starb Mag. theol. Walter Eibich im 84. Lebensjahr in Brixen im Thale/Österreich.

Wieviel Gabe es über diesen Mann zu schreiben! Allen Landsleuten, die je ein Ascher Heimattreffen mit Vogelschießen besucht haben, werden sich an Pfarrer Eibich erinnern, der immer die Feldgottesdienste am Ehrenmal in Rehau gestaltete und durch sein klares Bekenntnis zu seiner Heimat beeindruckte.

In Dresden geboren, wuchs er in Auszig auf. 1941 übernahm er, nach Studien in Leipzig, Erlangen und Wien die Pfarrstelle in Roßbach. 1942 wurde er zur Kriegsmarine eingezogen, im August 1945 entlassen. Danach trug er die schwere Last der Gemeindebetreuung in den leidvollen Tagen der Vertreibung, der er selbst im Jahre 1946 folgen mußte. Danach Neuanfang in Melsungen a. d. Fulda. Er übernahm die Schriftleitung und Herausgabe von „Glaube und Heimat“, zusammen mit dem „Roßbacher Heimatboten“, die erste Zeitschrift vertriebener Sudendeutscher.

Bei aller Freude über das Zurechtfinden im neuen Aufgabenbereich und dem spürbaren Erfolg seines Dienstes mußte er schwerstes Leid in der eigenen Familie erleben. Der Unfalltod seines hoffnungsvollen Sohnes Dieter folgte nach langem Krankenlager der Heimgang seiner Frau Else. Die Versorgung seiner vier Kinder neben dem anstrengenden Pfarrdienst war problematisch. Dieses harte Schicksal nahm aber Pfarrer Eibich an als eine Zurüstung für seine Aufgabe als Seelsorger. Vor seinem Weggang aus Melsungen, nach 11jähriger Tätigkeit, heiratete er zum zweitenmal und gründete mit dieser Ehe eine Großfamilie, da seine Frau Irma, eine Kriegerwitwe, drei Kinder mit in die Ehe brachte.

Die Jahre 1957 bis 1968 verbrachte Pfarrer Eibich in Kassel-Bettenhausen. Ein Gemeindezentrum war dort entstanden mit Kirche, zwei Pfarrhäusern, Kindergarten und Schwesternstation.

Mit dem letzten Wechsel seiner Wirkungsstätte nach Tirol, erfüllte sich sein Herzenswunsch: ein Leben in den Ber-

Zwölf Jahre war er ab 1968 erster evangelischer Pfarrer der neugegründeten Pfarrgemeinde Kitzbühl. 1978, nach seinem Eintritt in den Ruhestand, übersiedelte er nach Brixen in Tirol, wo er seinen ruhelosen Lebensabend verbrachte. Bis zu seinem Tode galt seine Sorge und seine Liebe seinen Roßbacher Landsleuten.

Pfarrer Eibich war dem Ascher Rundbrief, insbesondere dessen Gründer, Dr. Benno Tins, in Freundschaft verbunden.

Der Heimatverband des Kreises Asch ehrte ihn im Jahre 1988 anlässlich des damaligen Heimattreffens mit der Karl-Alberti-Medaille.

★

Am 28. 12. 1995 verstarb Frau *Paula Menzel* im Alter von 92 Jahren. Frau Menzel war in Asch bekannt als eine schöne, aufrechte Frau. Von 1921 bis zur Vertreibung war sie als Musterdirektrice bei der Firma Max Köhler und maßgeblich am Erfolg dieser Firma beteiligt. Sie wurde hoch geschätzt.

Nach der Umsiedlung faßte Frau Menzel in Augsburg in ihrer Branche schnell Fuß. Sie war bei dem Aufbau einer aus dem Osten kommenden Neufirma eine unschätzbare Kraft. Ungern verzichtete man auf ihren Rat, aber das Rentenalter war erreicht.

Nun lebte sie bei bester Gesundheit bei Schwester und Schwager in Neusaß. Treu pflegte sie ihre ältere Schwester Fanny (Frank) in deren letzten Lebensjahren. Nach deren Ableben zog Frau Menzel zu Tochter und Schwiegersohn Klara und Oskar (Skischus) nach Oberursel ins Eigenheim. Es waren elf gute Jahre.

Vor zwei Jahren ging Frau Menzel nach Worms in ein Altenheim der Diakonie. Alle, auch Enkelin und Familie, kümmerten sich sehr um sie. Leider erkrankte sie. Nach einem halben Jahr der dritte Schlaganfall, dies konnte sie leider nicht verkraften. Sie schlief in Frieden ein. Die Ruhe nach einem harten, wenn auch erfolg- und ehrenreichen Leben sei ihr gegönnt.

Am 4. Januar 1996 wurde Frau Menzel im Familiengrab in Oberursel beigesetzt.

★

Am 18. Dezember 1995 verstarb 68-jährig Frau *Inge Stühling*, geb. Burgmann aus Grün in Tann/Rhön. Die Verstorbene war in ihrer neuen Heimat sehr beliebt und dies zeigte sich am Tag der Beerdigung. Sie wurde unter großer Anteilnahme der hiesigen Bevölkerung auf dem Ortsfriedhof in Tann-Lahrbach zu Grabe getragen.

★

Am 17. Oktober 1995 starb Frau *Gertrud Peyerl* in Heidelberg, Schwarzwaldstraße 22 (Martha-Vogt-Haus), früher Asch, Gottfried-Keller-Straße 1713, im Alter von 74 Jahren.

★

In Schwandorf starb am 26. 11. 1995 Frau *Marianne Brunner* geb. Laubmann. Sie vollendete im August ihr 58. Lebensjahr. (Früher Niederreuth Nr. 11).

☆

In Schwarzach-Nabb. starb am 30. 12. 1995 Frau **Waltraud Putz** geb. Laubmann im 71. Lebensjahr. (Früher Niederreuth Nr. 53).

☆

Kurz nach Vollendung ihres 69. Lebensjahres starb in Adorf Frau **Irma Heinrich** am 29. Mai 1993. (Früher Niederreuth Nr. 51, Mühlkanners).

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Im Gedenken an Herrn Eberhard Hähnel, Ismaning von Betty und Hermann Putz, Hof, DM 25 — Ernestine Dick, Steinen DM 30 — Dank für Gefälligkeiten des Lm. Erich Flügel von Dieter Grimm, Kiel DM 50 — Statt Grabblumen für ihre Mutter Frau Rosa Bloss, Gelnhausen von Berti Wallasch, Gelnhausen DM 100 — Else Schulz, Hoyerswerda, Weihnachtsspende DM 100 — Zum Gedenken an Frieda März, Forchheim von Ida Richter, Forchheim DM 100.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Else Grünert, Hof DM 20 — Betty Putz, Hof DM 25 — Alois Schirmer, Giengen DM 20 — Ernestine Günther, Wunsiedel DM 30 — Margarete Meister, Starnberg DM 30 — Anton Pötzl, Heilbronn DM 20 — Frieda Schmidt, Creglingen DM 25 — Frieda Sehr, Selb DM 10 — Margarethe Munde, Hanau DM 30 — Herbert Fuchs, Lorch DM 10 — Elisabeth Grimm, Wittisleben DM 30 — Eleonore Gärtner, Hof DM 20 — Rosemarie Currie-Geipel, Stuttgart DM 20.

Für den Erhalt der kath. Kirche St. Niklas in Asch: Franz Antesberger, Straubing DM 200.

Die **Stiftung „Ascher Kulturbesitz“** (Sitz Rehau) nahm in den Monaten Oktober, November und Dezember folgende direkte Spenden entgegen:

Else Schulz, Hoyerswerda DM 100 — Helmut Aechtner, Döhlau DM 2 — Hermann Seidel, Maintal DM 100 — Berta Hegenbarth, Maintal DM 7 — Dr. Harald Schmidt, Bonn DM 50 —

Lydia Fleißner, Gießen, als Dank für Geburtstagsgrüße DM 50 — Erika Baumgart, Lübeck DM 20.

Allen Spendern dankt die **Stiftung herzlich!**
Helmut Klaubert,
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

Für den **Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau:** Dank für **Geburtstagswünsche:** Werner Krautheim, Selb-Silberbach DM 50.

Für die Ascher Hütte: Hilde Jaeger, Maintal, zum Totengedenken DM 100 — Statt Grabblumen für Frau Rosa Bloss, Gelnhausen, spendeten ihre Tochter Berti Wallasch-Bloss, Gelnhausen DM 100, Ernst Glässel, Oestrich-Winkel DM 50, Irmgard und Adolf Jäckel DM 50, Kurt Köhler, Steinenbronn DM 50 — Im Gedenken an Herrn Otto Reiner, Unterhaching spendeten Alois und Erna Bachmayer, München DM 100 und Willi Lang, München DM 100 — Dr. Hans Jaeger, statt Grabblumen zum 2. Todestag von Frau Adelinde Jaeger DM 100 — Mathias Geipel DM 40 — Elisabeth Grimm, Wittislingen, als Dank für die Glückwünsche zum Geburtstag DM 50.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Berta Bräutigam, Hof, als Dank für die Glück-

wünsche zu ihrem 98. Geburtstag von lieben Bekannten aus der alten Heimat DM 50 — Richard Rogler, Hof, anlässlich seines Geburtstags DM 50 — Ilse Scherer, Heidenheim DM 80 — Marg. Stark, Fulda DM 50 — Berti Wallasch, Gelnhausen, statt Grabblumen für ihre Mutter Frau Rosa Bloss, Gelnhausen DM 50 — Gretel Pitterling, Recklinghausen DM 40 — Weihnachtsspende von Frau Else Schulz, Hoyerswerda DM 50 — Erich Ludwig, Berg DM 100 — W. Beier, Würzburg DM 50 — Gertrud Putz, Tuttingen DM 10 — Heinz und Ludwig Wunderlich, Stuttgart, statt Grabblumen für Herrn Eberhard Hähnel, Ismaning DM 50 — Elfriede Meier, Gelsenkirchen DM 50 — Heimatgemeinschaft der Rheingau-Ascher, Geisenheim DM 50 — Erich Ludwig, Geisenheim DM 50 — Reinhold Fedra, Bad Soden DM 10 — Marie Egelkraut, Waldkraiburg DM 10 — Käthe Künzel, Halle DM 10 — Gertrud Pschera, Pfaffenhofen DM 50 — Viktoria Häupl, Aiterhofen DM 10 — Elise Glässel, Schwarzenbach, als Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Ludwig und Jakobine Wolfrum, Wunsiedel DM 10 — Käthe Künzel, Halle DM 50 — Ferdinand (oder Erna?) Kramer, Neu-Ulm bzw. Unterschleißheim DM 50 — Gustav Griesshammer, Leverkusen DM 60 — Anl. des Todes von Frau Paula Menzel von ihrer Tochter Klara Skischus DM 50.

*Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin.
Und seine Gnade an mir ist
nicht vergeblich gewesen. 1. Kor. 15, 10a*

Nach einem arbeitsreichen Leben im Dienste seines Herrn Jesus Christus ist nach kurzer Krankheit, wohl vorbereitet durch den Empfang des Abendmahles, plötzlich verstorben

Mag. theol. **Walter Eibich**

* 24. Jänner 1912 † 18. Dezember 1995
Pfarrer i. R.

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Großvater und Bruder am Donnerstag, dem 21. Dezember 1995, in der Pfarrkirche Brixen i. Thale.

Brixen i. Thale, am 18. Dezember 1995, früher Roßbach

Es trauern um ihn:

Irma Eibich, verw. de Tartaglia
irmtraud Eibich

Lieselotte Hansel, geb. Eibich

Wolfgang Eibich

Ernst Eibich

Lotte Lohwasser, geb. Eibich

Edda, Peter und Wally de Tartaglia

Christiane, Mathias, Jörg, Stefanie,

Björn, Andreas, Enkelkinder

Wir mußten Abschied nehmen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Alois Just

* 4. 9. 1914 † 2. 1. 1996

In stiller Trauer:

Hildegard Just, geb. Feig

Volker und Brita Just

Ursula Stähle

Edith Just mit **Susanne** und **Kathrin**

sowie Geschwister

und alle Verwandten

73230 Kirchheim, Aichelbergstraße 292

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Berta Mähner

* 5. 8. 1905 † 19. 12. 1995

welche nach langem arbeitsreichen Leben plötzlich von uns gegangen ist.

In stiller Trauer:

Hermann und Christine Mähner

Kurt und Luise

82054 Sauerlach, Ludwig-Thoma-Straße 16
fr. Schönbach / Schwarzloh Nr. 86



*Der Tod kam mit zu raschem Schritte
Du fehlst uns sehr in unserer Mitte
Stets Dein Bestes hat Du uns gegeben
In unseren Herzen wirst Du immer leben.*

Gott, der Herr hat am 1. Adventssonntag meinen herzenguten Mann, unseren besten Vater, Opa und Bruder nach längerer Krankheit zu sich gerufen.

Herr Georg Mikschl

Flugzeugführer im 2. Weltkrieg
Elektro- und Schlossermeister in Ruhe

* 28. 2. 1918 † 3. 12. 1995

In tiefer Trauer:

Gattin **Elfriede**

Sohn **Gunther** mit **Ursula**

Sohn **Walter** mit **Hannelore** und **Christine**

Schwester **Eise**

Landeck / Tirol, fr. Unter-Schönbach

*Nicht das Trauern, nicht das Weinen
stellt den Wert des Lebens dar,
immer wird nur das entscheiden,
was der Mensch im Leben war.*

Der Mittelpunkt unserer Familie ist von uns gegangen. Wer sie kannte, weiß, was wir verloren haben.

Hildegard Fuchs geb. Lederer

verw. Wilfert

* 28. 9. 1921 in Wernersreuth, Lumpferhau † 11. 12. 1995
63741 Aschaffenburg, Hain, Finkenweg 39

Es trauern um sie:

Friedel und **Ursula Diller**, geb. Fuchs
mit **Markus** und **Björn**

Lothar und **Maria Fuchs**

mit **Timo** und **Nina**

Gosbert und **Christine Ebert**, geb. Fuchs

mit **Miriam** und **Sebastian**

im Namen aller Verwandten

Herr, meine Zeit steht in deinen Händen.

In Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Frau Gertrud Hösch geb. Wunderlich

* 7. 2. 1916 † 18. 12. 1995

Ein Leben voller Liebe und Güte hat sich vollendet.

95111 Rehau, Unlitzsteig 4, früher Schildern Nr. 23

In stiller Trauer:

Siegfried Hösch mit **Ulrike** und **Holger**

Gerlinde und **Reinhard Tröger**

mit **Michaela** und **Simone**

Erwin Wunderlich

Ida Wunderlich

und alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 21. 12. 1995 in Rehau statt.

*Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln.*

Im Morgenlicht eines neuen Tages ging ein langes erfülltes Leben still zu Ende

Paula Menzel

* 24. 7. 1903 in Asch † 28. 12. 1995 in Worms

In Dankbarkeit und Trauer:

Klara Skischus, geb. Menzel

Elke Maar, geb. Skischus

Karl Maar

Hannu Maar

Niddastraße 53, 61440 Oberursel

Die Beerdigung fand am 4. Januar 1996 statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Patin und Tante

Martha Janda geb. Wunderlich

* 20. 9. 1914 † 27. 12. 1995

In Liebe und Dankbarkeit:

Christa Gillig mit Familie

Elfriede Horlacher mit Familie

Helmut Janda mit Familie

Emmi Lang

Die Beerdigung fand am 2. 1. 1996 in Crailsheim statt.

Früher Asch, Hauptstraße

Plötzlich und für uns unfaßbar verloren wir unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Anneliese Zimmer geb. Thumser

* 16. 4. 1933 in Asch † 8. 12. 1995 in Ulfa

In stiller Trauer:

Ingrid Zimmer

Karl-Heinz Zimmer mit Familie

Heinz und **Ilse Thumser**

Dieter Thumser mit Familie

Elise Kraus geb. Goldschald

Ulfa, Schotten, Reutlingen

früher Asch, Langegasse 2252

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eutenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.